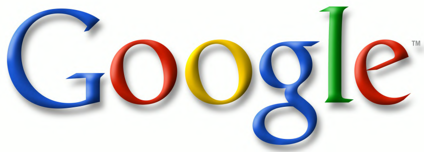
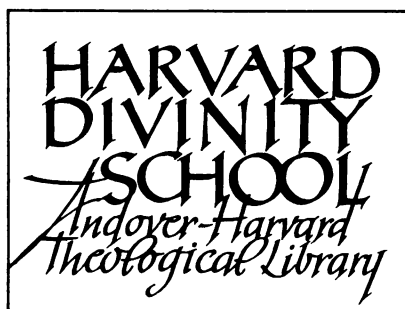





HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Nr. 66. Preis: Mk. 1,20.

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte.

Achtzehnter Jahrgang. Erstes Stück.

Leonhard Kaiser,

ein evangelischer Märtyrer aus dem Innviertel.

Von

Dr. F. Roth.

Halle 1900.

In Commissionsverlag von Max Niemeyer.

Kiel,
H. Eckardt,
Pfleger für Schleswig-Holstein.

Dresden,
Justus Naumanns Buchhandlung,
Pfleger für Sachsen.

Quakenbrück,
Edm. Eckhart,
Pfleger für Hannover u. Oldenburg.

Stuttgart,
G. Pregizer,
Pfleger für Württemberg.

Verzeichnis der noch vorhandenen Vereinsschriften.

1. Kolde, Th., Luther und der Reichstag zu Worms 1521.
2. Koldewey, Friedr., Heinz von Wolfenbüttel. Ein Zeitbild aus dem Jahrhundert der Reformation.
3. Stähelin, Rudolf, Huldreich Zwingli und sein Reformationswerk Zum vierhundertjährigen Geburtstage Zwinglis dargestellt.
4. Luther, Martin, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Bearbeitet sowie mit Einleitung und Erläuterungen versehen von K. Benrath.

5/6. Bossert, Gust., Württemberg und Janssen. 2 Teile.

7. Walther, W., Luther im neuesten römischen Gericht. I.

12. Iken, J. F., Heinrich von Zütphen.

13. Walther, W., Luther im neuesten römischen Gericht. II.

19. Erdmann, D., Luther und seine Beziehungen zu Schlesien, insbesondere zu Breslau.
20. Vogt, W., Die Vorgeschichte des Bauernkrieges.
21. Roth, F., W. Pirkheimer. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation.
22. Hering, H., Doktor Pomeranus, Johannes Bugenhagen. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation.
23. von Schubert, H., Roms Kampf um die Weltherrschaft. Eine kirchengeschichtliche Studie.
24. Ziegler, H., Die Gegenreformation in Schlesien.
25. Wrede, Ad., Ernst der Bekenner, Herzog von Braunschweig u. Lüneburg.
26. Kawerau, Waldemar, Hans Sachs und die Reformation.
27. Baumgarten, Hermann, Karl V. und die deutsche Reformation.
28. Lechler, D. Gotth. Viktor, Johannes Hus. Ein Lebensbild aus der Vorgeschichte der Reformation.
29. Gurlitt, Cornelius, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation. Ein Bild aus dem Erzgebirge.
30. Kawerau, Wald., Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters
31. Walther, Wilh., Luthers Beruf. (Luther im neuesten römischen Gericht, 3. Heft.)
32. Kawerau, Waldemar, Thomas Murner und die deutsche Reformation.
33. Tschackert, Paul, Paul Speratus von Rötlen, evangelischer Bischof von Pomesanien in Marienwerder.
34. Konrad, P., Dr. Ambrosius Moibanus. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche und Schule Schlesiens im Reformationszeitalter.
35. Walther, Wilh., Luthers Glaubensgewißheit.
36. Freih. v. Wintzingeroda-Knorr, Levin, Die Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. Heft I: Reformation und Gegenreformation bis zu dem Tode des Kurfürsten Daniel von Mainz (21. März 1582).

Leonhard Kaiser,

ein evangelischer Märtyrer aus dem Innviertel.

Von

Dr. F. Roth.

Halle 1900.
Verein für Reformationsgeschichte.

Vorwort.

Unsere Darstellung konnte sich nur auf gedrucktes Material stützen. Das K. Kreisarchiv für Oberbayern, das K. Geh. Haus- und das K. Geh. Staatsarchiv enthalten gar keine auf Kaiser sich beziehende Akten, das K. Allgemeine Reichsarchiv nur zwei ganz unwesentliche Produkte, die die Auslieferung und Verbringung Kaisers von Passau nach Schärding betreffen.

Den Herren Professoren Dr. G. Kawerau und Dr. Th. Kolde gestatte ich mir für Ihre freundlichen Ratschläge den besten Dank auszusprechen.

Augsburg, April 1900.

Dr. Friedrich Roth.

Erstes Kapitel.

Leonhard Kaiser bis zu seiner zweiten Verhaftung durch den Bischof von Passau.

Vieles und Großes hat die Reformation hervorgebracht, auf das wir Evangelischen trotz mancher daran hängender Mängel und Flecken mit stolzer Genugthuung hinblicken dürfen; ein wahrhaft erhebendes, von keinem Hauch menschlicher Schwäche getrübtes Gefühl aber durchströmt uns bei dem Gedanken an die zahlreichen Märtyrer des evangelischen Glaubens, die, wie in der Zeit, als das Christentum im Ringen mit dem Heidentum sich zum Siege durchkämpfte, ihre Glaubenstreue mit dem Tode besiegelten, „als Sterbende und Tote die Lebendigen überwanden" und durch ihr Beispiel Tausende zum Ausdauern im Kampfe und in der Verfolgung ermutigten.

Die ersten Opfer, welche die Unduldsamkeit der zum zähesten Widerstand gegen „die neue Lehre" entschlossenen „alten Kirche" forderte, fielen bekanntlich in den Niederlanden, einem der unmittelbaren Machtgebiete Kaiser Karls V., der dort das Wormser Edikt zum strengen Vollzug bringen ließ. Es waren zwei Augustinermönche, die am 1. Juli 1523 auf dem Rathausplatze in Brüssel ihr junges Lebens unter Lobgesang und Anrufen des Herrn auf dem Scheiterhaufen aushauchten.[1] Ihnen folgte Luthers Ordensgenosse, der aus den Niederlanden entwichene Heinrich von Zütphen, der am 11. Dezember 1524 von einer zum rohesten Fanatismus aufgehetzten Bauernschar wie ein wildes Tier erschlagen wurde.[2]

Einige Monate vorher wurde der angesehene Wiener Bürger Caspar Tauber, ein Unterthan von Karls Bruder Ferdinand, des Evangeliums wegen enthauptet und dann verbrannt.[3] Eine Anzahl Anderer, deren Name nicht bekannt wurde oder im Laufe der Zeit verloren ging, erlitt dasselbe Schicksal. Und in den nächsten Jahren wurde es immer schlimmer; unbarmherzig suchte man in den Ländern, wo man die evangelische Lehre unterdrückte, die Anhänger derselben mit Feuer, Schwert und Verbannung auszurotten, und rasch stieg die Zahl der Verfolgten und der Märtyrer zu erschreckender Höhe.

In der Reihe der Blutzeugen aus der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre ist es Leonhard Kaiser,[4] dessen heldenmütiger Tod weithin das größte Aufsehen erregte, und wir glauben, daß es gerade jetzt mehr als je angezeigt ist, das Andenken an das ruhmreiche Martyrium dieses Mannes zu erneuern, das seiner Zeit von nicht geringer Bedeutung für die Ausbreitung des Evangeliums in den bayerisch-österreichischen Grenzländern am Inn gewesen sein wird.

Leonhard Kaiser entstammte einer angesehenen Familie des Marktfleckens Rab,[5] in der Nähe Schärdings, in jenem Teile des Innviertels gelegen, der im Teschener Frieden (1779) von Bayern an Österreich abgetreten wurde; er war also ein geborener Bayer. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt und wird, wenn man die verschiedenen hierfür in Anschlag kommenden Anhaltspunkte zusammenhält, wohl um das Jahr 1480 herum zu setzen sein, so daß er ungefähr mit Luther gleichalterig war. Über seine Jugendjahre wissen wir nichts, über seinen Bildungsgang nur das, daß er im Jahre 1500 an der Universität in Leipzig studierte und dort das Baccalaureat erlangte.[6] Er begegnet uns dann erst wieder als ein Vierziger[7], und zwar als Geistlicher, in dem der Diözese Passau angehörenden Weitzenkirchen, einem Dorfe im Hausruckviertel,[8] also in Oberösterreich. Dort versah er die Stelle eines Vikars, d. h. Stellvertreters des Pfarrers, des Passauer Domherren Lic. Berger, der nach der Sitte der Zeit seine Pfarrpfründe in absentia genoß und die Pfarrgeschäfte gegen ein bestimmtes Entgelt dem Vikar überließ.[9]

In Oberösterreich war trotz des von dem Landesherrn Ferdinand der Ausbreitung der Reformation entgegengesetzten Widerstandes die Bevölkerung von der „neuen Lehre" mächtig ergriffen worden,[10] und zwar nicht nur das Bauernvolk, sondern auch die Bürgerschaft in den Städten. Gmunden z. B. galt schon 1523 als ein „Lutherisches Nest"; Enns verlieh 1524 einem beweibten Priester ein Beneficium; die Landeshauptstadt Linz, wo der „Schulmeister" Leonhard Eleutherius (Freisleben) im Jahre 1524 die Übersetzung eines Bugenhagen'schen Büchleins unter das Volk warf, bekannte sich offen zum „Evangelium", ebenso die Stadt Steyr, wo sich schon seit 1520 lutherische Regungen geltend machten. Am nachdrücklichsten aber trat der österreichische Adel für das Evangelium ein, die Starhemberg, die Schaunberg, die Zelking — kaum ein berühmtes Geschlecht ist zu nennen, das damals eine Ausnahme gemacht hätte. Allenthalben wurden auf ihren Besitzungen und Schlössern evangelische Prediger aufgestellt, unter ihnen der ehemalige Augustiner Michael Stiefel,[11] der zu Eßlingen schon im Jahre 1522 Luther in einem begeisterten Liede gefeiert hatte und in ihm den „anderen Elias" erkannte, und zwar war es der später eine bedeutende Rolle spielende Christoph Jörger von Tolleth,[12] der ihn auf eine Empfehlung Luthers im Sommer 1525 nach dem nicht weit von Weitzenkirchen entfernten Dorfe Griesbach berief.

Da wir wissen, daß Kaiser Ende 1524 seine Stelle in Weitzenkirchen schon sieben Jahre inne hatte,[13] muß er diese ziemlich gleichzeitig mit dem Beginn der Reformation angetreten haben und bald schon muß er als Vertreter der „neuen Lehre" bekannt geworden sein; wenigstens versichert uns unsere Hauptquelle, daß Kaiser, „durch die Gnade Gottes unterrichtet", während dieser Zeit „dem Volke die Wahrheit des Evangeliums angezeigt" habe. Er machte damit umsomehr Eindruck und „wurde von jedermann lieb und wert gehalten", als er „für seine Person ein ehrbares Leben geführt als ein sonderlich frommer Priester".[14] Auch scheint er den Unterhalt eines in den Akten vorkommenden „Schulmeisters" Ulrich bestritten zu haben, dem er die — jedenfalls im evangelischen Sinne zu erteilende — Unterweisung der Knaben seiner Verwandten und vielleicht ihm näher stehender Pfarrkinder über-

trug.[15] Bei seinen Amtsgenossen stand er in hohem Ansehen, denn er erscheint als einer der beiden Vertreter des oberösterreichischen Klerus, der gemeinsam mit dem Bischof und dem Domkapitel anfangs des Jahres 1524 gegen eine seitens des Erzherzogs Ferdinand beabsichtigte Besteuerung des geistlichen Einkommens protestierte.[16]

Als der Bischof seit dem Regensburger Tage im Juni des Jahres schärfer gegen die in seiner Diözese immer mehr überhand nehmende „Lutherei" vorging, wurde seine Aufmerksamkeit auch auf Kaiser gelenkt, der gerade wegen seiner allgemeinen Beliebtheit gefährlicher erschien als andere; sein Pfarrer wurde ihm von Tag zu Tag „ungünstiger",[17] da zumal infolge der von dem Vikar den Leuten beigebrachten Belehrungen gewisse Einkünfte der Pfarrei zurückgingen,[18] und schließlich zeigte er ihn, wohl noch im Jahre 1524, als einen „Lutherischen" an und veranlaßte seine Vorladung vor das „offene Konsistorium" in Passau.[19] Kaiser war damals noch nicht genug gefestigt, um dem auf ihn geübten Drucke Widerstand leisten zu können, und so ließ er sich denn dazu herbei, „nach laut eines langen Originals, so die Pfaffen gestellt haben zu Regensburg" . . . „in Treuen" zu geloben, „der lutherischen Lehre, Bücher und Gesellen müßig zu gehen". Damit begab er sich, auf Verwendung seiner Verwandten nach drei Tagen aus der Gefangenschaft entlassen, auf seinen früheren Posten zurück. Aber er konnte sich nicht mehr in die alten Verhältnisse finden; er fühlte sich in seinem Gewissen bei der Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen, die ihm schon längst als „abgöttisch" erschienen, schwer bedrückt und erkannte seine Lage als ebenso unwürdig wie unhaltbar. So faßte er denn den Entschluß, sich von seiner Heimat, seinen betagten Eltern, seinen Geschwistern und Freunden loszureißen, um nach Wittenberg zu ziehen und dort die Männer, deren Namen damals in ganz Deutschland und darüber hinaus von den einen mit den höchsten Lobsprüchen erhoben, von den andern aufs tiefste in den Kot gezogen wurden, von Person zu sehen und zu hören und so an der ersten Quelle Belehrung und Beruhigung zu suchen.

Es war eine unruhvolle, aufgeregte Zeit, zu der Kaiser in Sachsen erschien. Eben erlag Thomas Münzer, der Mann „mit

dem Schwert Gideonis", der seinen Anhängern „Erlösung der ganzen Welt" von allem, was sie bedrückte, in Aussicht gestellt, den Fürsten, und überall erfolgte eine barbarische Züchtigung der Empörer. Luther selbst hatte in das mit furchtbarer Wucht sich drehende Rad der Begebenheiten eingegriffen, indem er als letzten Versuch den Ausbruch des schrecklichen Blutvergießens zu verhindern, seine berühmte Schrift „Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben" hatte erscheinen lassen, der er dann später, als der Aufstand mit seinen verderblichen Fluten das Land überschwemmte und verheerte, die andere „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern" folgen ließ. Es war ferner der Moment, in welchem die Wittenberger Reformatoren sich anschickten, in einen Kampf gegen neue Feinde einzutreten, indem sie nicht mehr wie bisher nur gegen die alte Kirche, sondern auch gegen die in der Abendmahlslehre sich geltend machenden Neuerungen, wie sie durch Karlstadt, dann durch Zwingli und dessen Anhänger auf die Bahn gebracht wurden, Stellung zu nehmen hatten — Dinge, die beunruhigend und schädigend auf die in schönster Blüte stehende Universität einwirken mußten.[20]

Kaiser wurde am 7. Juni 1525 (einige Tage also vor Luthers Eintritt in den Ehestand) immatrikuliert.[21] Über die Beziehungen, die er mit Lehrern und Studiengenossen angeknüpft, über die Vorlesungen, die er besucht, über die Eindrücke, die er empfing, sind uns keinerlei Nachrichten erhalten; nur das ergibt sich aus dem, was später geschah, daß er Luther persönlich kennen und verehren lernte und seinerseits durch seine Charaktereigenschaften dessen Hochachtung erwarb. Daß er von Wittenberg aus Briefe und Bücher sandte,[22] wie man ihm vorwarf, ist an sich sehr wahrscheinlich. Wir wissen ja, wie gewaltig „der Lutherische Handel" die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, wie Gelehrte, Kaufleute, Bürger, gemeine Leute aus dem Volke „Lutherische Büchlein" und Flugschriften aller Art sich gegenseitig zusandten und in die Hände gaben, und so wäre es seltsam gewesen, wenn Kaiser, der in Wittenberg selbst saß, es nicht auch gethan hätte, wenn er seinen Verwandten, zu denen er in engem Verhältnis stand, dem Schulmeister Ulrich, seinen Freunden und

Gesinnungsgenossen nicht seine Schicksale und Erlebnisse, seine Eindrücke und Erfahrungen in Briefen mitgeteilt und ihnen interessante Büchlein und Schriften übermittelt hätte. Insbesondere ist wahrscheinlich, daß er von Wittenberg aus mit Michael Stiefel in briefliche Verbindung trat, der um die Zeit nach Tollet kam, als Kaiser von Weitzenkirchen abzog;[23] es ist auch anzunehmen, daß er durch diesen seine Gemeinde grüßen und zum Beharren bei der Wahrheit auffordern ließ; aber von einer „Lutherischen Agitation" Kaisers, deren ihn seine Feinde beschuldigten, kann deshalb noch lange nicht gesprochen werden.

Ende des Jahres 1526, nachdem Kaiser also ungefähr anderthalb Jahre in Wittenberg geweilt hatte, kam an den fleißig „der Erinnerung göttlicher Lehre" Obliegenden ein Brief der Verwandten mit der Nachricht, sein Vater sei „in Todesnöten", wolle er ihn noch einmal sehen, so möge er „herauskommen".[24] Sollte er die Mahnung seines Herzens, das ihn an das Bett des Kranken rief, überhören? Er konnte sich die mit der Heimkehr verbundene Gefahr nicht verhehlen; er mußte sich sagen, daß er das ihm auferlegte Gelöbnis nicht gehalten; daß er sich nach demselben erst recht „mit Lutherischen Büchern und Gesellen" abgegeben; daß er dem landesherrlichen Verbot entgegen nach Wittenberg gegangen sei. Doch mochte er sich wieder trösten mit dem Gedanken, daß man in Bayern noch niemandem wegen der „Lutherei" ans Leben gegangen.[25] Und hier stehen wir an dem Punkte, an dem wir, um zu zeigen, wie er nun doch zum Märtyrer in seinem Vaterlande wurde, mit einigen Strichen das Verhalten Bayerns zur Reformation zeichnen müssen.

Wie anderwärts fand Luther auch in Bayern bei allen Ständen zahlreiche und eifrige Anhänger;[26] selbst die bayerischen Bischöfe, von denen drei Wittelsbacher waren, fühlten sich anfangs zum mindesten durchaus nicht berufen, über Luther ohne weiteres den Stab zu brechen. Das zeigte sich, als Eck, seiner in Rom erhaltenen Weisung entsprechend, die Bischöfe mit der Publizierung der gegen Luther erlassenen Bannbulle beauftragte. Der Bischof Ernst von Passau, der für uns zunächst in Betracht kommt, wollte von dieser Bulle lange nichts wissen,[27] und auch der Erzbischof von Salzburg — Matthäus Lang —, dem das Hochstift Passau

unterstellt war, vollzog nur notgedrungen den unwillkommenen Auftrag.[28] Die Mehrzahl der bayerischen Bischöfe war damals geneigt, eine zuwartende Stellung einzunehmen, um so mehr, als sie sich dabei im Einklang mit den bayerischen Herzögen wußten, die sich geradezu bestrebt zeigten, so viel es an ihnen lag, der Verbreitung der Bulle Einhalt zu thun.[29] Der Grund war hier wie dort der gleiche: Man nahm die Opposition Luthers, soweit sie sich auf die vielen, schon längst allgemein beklagten Mißbräuche der Kurie und die empörende Sittenlosigkeit des Klerus erstreckte, mit einer gewissen Genugthuung auf und knüpfte daran die Hoffnung, daß sie den Anstoß zu einer Besserung in diesen Dingen geben werde.

Das wurde anders nach dem Wormser Reichstage. Die bayerischen Herzöge glaubten nun zu erkennen, daß das Vorgehen Luthers das alte Kirchentum zerstören, das Papsttum vernichten, die Nation im Glauben spalten müsse, und davor schreckten sie zurück. Dazu kam die Furcht, daß die neue Lehre der im Land ohnehin schon vorhandenen Gärung weitere Nahrung zuführen könnte, und endlich die Rücksicht auf das neue Reichsoberhaupt, für dessen politische Absichten sie sich gewinnen ließen, um dafür für sich selbst allerlei kleinere und größere Vorteile einzutauschen.[30]

Das Wormser Edikt wurde in Bayern sofort verkündet, womit für dieses Land „eine fast drei Jahrhunderte währende Periode der entschiedensten Feindseligkeit gegen das Luthertum" begann.[31] Zugleich verständigten sich die Herzöge mit dem bayerischen Metropoliten, dem Erzbischof von Salzburg, bezüglich einer gleichmäßigen Ausführung der Wormser Beschlüsse[32] und erlangten in Rom die Ermächtigung, durch eine von ihnen einzusetzende Prälatenkommission die Klöster ihres Landes visitieren und reformieren zu lassen.[33] Außerdem ließen sie noch ein vom 5. März 1522 datiertes Religionsmandat verkünden,[34] um ihre Unterthanen auf das nachdrücklichste vor den durch Papst und Kaiser verurteilten Lehren Luthers zu warnen, durch welche nur Zerrüttung der göttlichen und menschlichen Gesetze, unverbesserliche Mißverständnisse des christlichen Glaubens und Zerstörung der kirchlichen Einheit herbeigeführt würden. Die Behörden wurden angewiesen, hierin ein wachsames Auge zu haben, Zuwiderhandelnde anzuzeigen und

die Pfarrer und Seelsorger zu ersuchen, daß sie das Volk möglichst über „Irrtümer" aufklärten und von Luther abzögen. Der Erzbischof von Salzburg bewegte sich seit dem Wormser Edikt ganz auf dem gleichen Wege wie die Herzöge. Er berief fast zur selben Zeit, in der sie ihr Mandat erließen, eine Synode nach Mühldorf,[35] die sich jedoch im Gegensatze zu dem schärferen Vorgehen der Herzöge damit begnügte, bereits früher erlassene Bestimmungen zu erneuern, auf die Hebung der Sittlichkeit und des Ansehens des Klerus hinzuwirken und die Verkündigung des Gotteswortes durch jeden Beliebigen zu verbieten. Luthers Name wurde nicht genannt.

So hatten die weltlichen und — in milderer Weise — die geistlichen Machthaber in aller Form gegen die „neue Lehre" Stellung genommen, und bald kam es, und zwar in Bayern zunächst auf Veranlassung der Herzöge, zu Verfolgungen von Personen, die ihres religiösen Verhaltens wegen Grund zu Klagen boten. Doch muß man das Verfahren gegen die Eingezogenen im allgemeinen als ein verhältnismäßig glimpfliches bezeichnen, wenn man bedenkt, daß die Rechtspflege damals überhaupt eine barbarische war, und daß man Ketzern gegenüber noch auf dem Standpunkte des Mittelalters stand, das sie unbarmherzig mit qualvollem Tode bestrafte.[36] Meistens wurden Vergehen gegen das herzogliche Religionsmandat mit der damals überaus häufig angewendeten Strafe der Landesausweisung geahndet; manchmal ließ man es sogar bei Verweisen bewenden.[37] Bezeichnender Weise war es die Universitätsstadt des Landes, Ingolstadt, die Domäne Ecks, des bayerischen Bischofs, wie Luther ihn spöttisch nennt, wo man zumeist und am heftigsten gegen die „Ketzer" zu Felde zog.[38]

Einen Schritt weiter gingen die Herzöge auf dieser Bahn, seit sie gewissermaßen als Belohnung für ihre gegen die „Lutherei" vorgenommenen Maßnahmen sich verschiedene Vorteile vom Papste zu verschaffen wußten[39] und auf dem Tage von Regensburg am 6. Juli 1524 mit dem Erzherzog Ferdinand und zwölf süddeutschen Bischöfen — darunter alle bayerischen — eine Vereinbarung abschlossen, durch die sie sich verbindlich machten, das Wormser Edikt streng durchzuführen, alle religiösen Neuerungen in ihren Gebieten fernzuhalten, ihren Landeskindern den Besuch von Witten-

berg zu verbieten[40] und sich bei Empörungen ihrer Unterthanen gegenseitig zu unterstützen. Die nächste Folge davon war für Bayern der Erlaß eines zweiten Religionsmandates, vom 2. Oktober 1524,[41] welches einschärfte, daß mit der Messe, den Sakramenten, Beten, Beichten, Opfern keinerlei Änderungen vorzunehmen seien, daß Übertretung des Fastengebotes und der Empfang des Abendmahles unter beiderlei Gestalt ohne vorangehende Beichte und Absolution ernstliche Strafe nach sich ziehe, und daß von nun an kein Buch oder Bild mehr ohne vorher eingeholte Erlaubnis veröffentlicht werden dürfte. Selbstverständlich wurden auch die Schriften Luthers und seiner Anhänger sowie Anstoß erregende „Gemälde" schlechtweg verboten.

Diese Verfügungen veranlaßten natürlich weitere Maßregelungen und Bestrafungen von „Ketzern", ohne daß sich gerade gleich anfangs eine Verschärfung des bisher geübten Verfahrens erkennen ließe. In der Hauptsache blieb es auch jetzt noch dabei, daß der der Ketzerei Verdächtige oder Überführte das Land räumen mußte. Damit waren auch der Verlust seiner etwa von ihm innegehabten Ämter und Pfründen, unter Umständen auch noch empfindliche Vermögensnachteile[42] — zu gunsten des Herzogs — verbunden und das war es, was die Sache in ganz besonders häßlichem Lichte erscheinen ließ. Nicht wenige waren es, die, um ihrer religiösen Überzeugung nicht untreu werden zu müssen, das Land verließen, und wahrlich nicht die schlechtesten. Die Auswanderung nahm infolgedessen so große Dimensionen an, daß ein herzogliches Mandat vom Jahre 1533 Klage führt über die große Menge gemeinen Volkes, auch ganzer Familien, die „Schulden und anderer Ursachen" wegen ihre Heimat und ihre Güter im Stiche ließen,[43] um auf dem Inn, der Isar, der Donau sich fremden Gebieten zuzuwenden — nach Augsburg, Österreich, der Schweiz und Sachsen. Die den gebildeten Ständen Angehörenden, namentlich Kleriker, begaben sich zum Teil gleich Kaiser nach Wittenberg, „der großen Ketzergrube", um an der dortigen Universität die wissenschaftlichen Grundlagen der neuen Theologie kennen zu lernen, und manche von ihnen wurden später außerhalb ihres Vaterlandes als Lehrer oder Geistliche eifrige und erfolgreiche Verbreiter des Evangeliums.

So lagen die Verhältnisse in Bayern, als Kaiser mitten im Winter die weite Reise von Wittenberg nach Rab antrat, wobei er, um nicht zu spät zu kommen, möglichst eilen mußte. Der Vater lebte auch noch bei seiner Ankunft, starb aber schon zwei Stunden darauf,[44] ohne Ahnung von dem furchtbaren Geschicke, das dem aus kindlicher Liebe von der Ferne herbeigeeilten Sohne bevorstand.

Die Anstrengungen der Reise und die Aufregung bei dem Tode des Vaters griffen Kaiser so an, daß er selbst „in eine Schwachheit" verfiel und fünf Wochen im elterlichen Hause bei der Mutter und den Brüdern an das Krankenbett gefesselt war. Und wenn es wahr ist, daß er nach seiner Rückkehr von Wittenberg wieder „lutherisch" gepredigt habe,[45] so wäre es in dieser Zeit gewesen; dann aber müßte man sich unter diesem „Predigen" religiöse Gespräche mit seinen Verwandten und vertrautesten Freunden vorstellen — an ein öffentliches Hervortreten ist nicht zu denken. Sicher aber ist, daß er damals den Verkehr mit den Wittenbergern aufrecht erhielt und von dort her Schriften und Briefe empfing. Auch mit Michael Stiefel, mit dem er bisher nur schriftlich hatte verkehren können,[46] muß er damals öfter beisammen gewesen sein, weil sich sonst die enge Freundschaft zwischen den beiden Männern, die in den nächsten Monaten zu Tage tritt, nur schwer erklären ließe, ebenso mit dem Passauer Philipp Gundelius, der, wie nach allen Umständen nicht zu zweifeln, mit dem bekannten Humanisten und Juristen dieses Namens[47] identisch ist.

Selbstverständlich konnten seine Rückkehr und diese Beziehungen denen, die ihn schon einmal zu verderben gesucht hatten, nicht verborgen bleiben. Diesmal war es der Pfarrer seines Heimatsdorfes Rab, der die erste Anzeige erstattete und zwar an den Abt von Seben,[48] dem die Pfarrei unterstand, und an den Bischof von Passau. Dieser übersandte dem Richter in Rab den Befehl, Kaiser zu verhaften. Drei Tage wurde er im Hofmarkgefängnis gefangen gehalten, dann lieferte man ihn, — am 10. März, dem Sonntag Invocavit — ordnungsgemäß an das zuständige Landgericht nach Schärding aus. Tags darauf wurde er „auf

dem Wasser" nach Passau gebracht und in dem der Stadt gegenüberliegenden Schloß Oberhaus, das sich auf steiler Höhe über der Donau erhebt, in strenges Gefängnis gelegt.[49]

So sah sich Kaiser wieder in derselben Lage — allerdings unter erschwerenden Umständen — wie einige Jahre vorher: aber er war unterdessen ein anderer Mann geworden.

Zweites Kapitel.

Kaisers Gefangenschaft zu Passau.

Das Schicksal Kaisers lag nun in der Hand Herzog Ernsts, des Administrators von Passau, des jüngeren Bruders der Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern.[1] Er hatte durch den berühmten Aventin eine sorgfältige gelehrte Erziehung genossen, hatte in dessen Begleitung Italien durchreist und dann in Ingolstadt Aufenthalt genommen, wo er sich als Rektor der Universität und als Protektor der von Aventin begründeten Ingolstädter Gelehrten-Gesellschaft bemerkbar machte.[2] Fast noch als Knabe wurde er Coadjutor des Bischofs von Passau und nach dessen Tode (1516) Administrator des Bistums. Als solcher unterhielt er immer noch freundschaftliche Beziehungen zu seinem Lehrer, die er nach allem auch nicht verleugnete, als es galt, dem wegen seiner „Lutherischen Neigungen" in Bedrängnis Geratenen beizuspringen.[3]

Ernst war nicht aus innerem Triebe in den geistlichen Stand getreten, sondern nur, um sich, wie andere Fürstensöhne in seiner Lage, eine seiner Geburt angemessene Existenz zu verschaffen. Er konnte sich nicht dazu entschließen, die geistlichen Weihen anzunehmen, weil er immer darnach trachtete, die ihm lästige geistliche Würde abzuschütteln, sobald sich ihm ein entsprechender Ersatz der damit verbundenen Einkünfte, etwa durch Erlangung eines Teiles der väterlichen Lande, darbieten würde, und seine Brüder mußten den ungestüm Fordernden zu beruhigen suchen, indem sie ihm zur Erhöhung seines Einkommens die Dompropstei Eichstett

verschafften und noch nach Weiterem Umschau hielten. Er war so recht das, als was er sich bezeichnete, „der Administrator des Bistums Passau", das ihm die Mittel aufzubringen hatte, um nach seinem „auf weltlichen Pracht" gestellten Sinne leben zu können.

Für die sittliche Würde eines Mannes wie Kaiser hatte der Bischof, dem religiöse und kirchliche Interessen vollständig fehlten, sicher kein Verständnis. Um Theologisches und Spiritualia kümmerte er sich wenig oder gar nicht, sondern überließ sie seiner „Klerisei", die einfach in der altgewohnten Weise weiterwandelte. Für einen Kirchenfürsten dieses Schlages war der Standpunkt, den er der religiösen Frage gegenüber einzunehmen hatte, sehr einfach und klar: er mußte sich eben auf die Seite derer stellen, die den bisherigen Zustand erhalten wollten und die Macht dazu zu besitzen schienen. Die „Lutherei" an sich wäre dem Bischof wohl sehr gleichgültig gewesen — daß sie aber seine Stellung als Kirchenfürst bedrohte, das war für ihn das Entscheidende. Hatte man sich von römischer Seite anfangs über seine Lauheit gegen die „Neuerer" zu beklagen gehabt,[4] so war dies längst anders geworden. Die Stellung, welche die bayerischen Herzöge, der Erzherzog Ferdinand von Österreich, in dessen Gebiet sein Bistum übergriff, sowie sein Metropolit, der Erzbischof von Salzburg, gegen die Reformation einnahmen,[5] war ihm zur Richtschnur geworden. Seit dem Tage von Regensburg zeigte er dieselbe Strenge wie jene.[6] Ihm und seinesgleichen galt sie als eine Art Notwehr zur Verteidigung des bisherigen Besitzstandes. Der Bauernkrieg, die im Lager der „Neugläubigen" selbst ausgebrochenen Streitigkeiten — hauptsächlich wegen des Abendmahles —, das Aufkommen der Wiedertäufer, deren es auch im Bistum Passau eine große Anzahl gab, wirkten zusammen, um die Angst vor den Anhängern der evangelischen Lehre und den Haß gegen sie ins Ungemessene zu steigern und in ihnen die Ursache alles Unheils und Verderbens zu sehen. Wie man da und dort geneigt war, wenig Unterschied zwischen einem Aufrührer und einem „Evangelischen" zu machen, so trug man auch immer weniger Scheu, die Strenge, die man den „boshaften, unchristlichen, unmenschlichen" Wiedertäufern[7] gegenüber für angebracht erachtete, auch auf Lutheraner zu übertragen. Und gerade in der Zeit, bevor Kaiser nach Rab gekommen, hatte sich

der Bischof neuerdings einiger evangelischer Prediger seines Bistums zu bemächtigen gesucht und auch Stiefel auf einige Zeit in die Flucht getrieben, so daß die Lage des Zurückgekehrten doch viel gefährlicher war, als er sie von der Ferne aus geschätzt haben mochte.

Indeß war Kaiser durch seine Verhaftung nicht niedergebeugt worden; im Gegenteil fühlte er sich in dem Bewußtsein, seines Glaubens wegen zu leiden, gehoben. Unmittelbar nach seiner Gefangennahme, am 9. März, also noch vor seiner Wegführung nach Oberhaus, wußte er einen Brief an seinen Freund Stiefel gelangen zu lassen, der dieser freudigen Stimmung in erregten Worten Ausdruck gibt.[8] „Freuet euch mit mir“, schreibt er, „mein allerliebster Bruder in Christo, daß der ewige allmächtige Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, mich, seinen unwürdigen Diener und großen Sünder, wert achtet des seligen Berufes, daß ich vor der argen Welt seinen heiligen, süßen und gebenedeiten Namen bekennen soll. Gelobt sei er in Ewigkeit. Amen!“ Er fleht zu Gott um Beständigkeit, „daß er stärke und richte sein Herz, alle seine Sinne ...., auch regiere seine Lippen, Mund und Zunge nach Wohlgefallen seines väterlichen Willens, daß sie aussprechen sein Lob und Preis, so lange er sie regen kann, daß ja durch ihn, sein schwaches, untüchtiges Gefäß, nicht geschmäht, noch verlästert werde sein heiliges, reines und lauteres Evangelium, das er so oft und lang gehört habe — ach, wollt' Gott mit Frucht zur Ehre und Preis seines heiligen Namens.“ Dann bittet er die Freunde, sie möchten, wenn er so zu Gott rufe um Kraft, ihn mit ihrem Gebete unterstützen und auch ihre „Völklein“ ermahnen, daß sie „unsern lieben Gott im Namen unsers Herrn Christi im rechten Glauben und in rechter Zuversicht für ihn armen Sünder bitten, laut der herrlichen, tröstlichen Verheißung Christi: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, und warum sie bitten, das soll ihnen unversagt sein, sondern widerfahren von meinem Vater im Himmel“.

Zwei Wochen waren seit Kaisers Gefangennahme vergangen, ohne daß man sich um ihn gekümmert hätte;[9] schon mochte er hoffen, daß seine Verwandten, die, wie er wußte, für ihn thätig

waren, einen Weg zu finden im Begriffe seien, der es ihm möglich mache, unter annehmbaren Bedingungen loszukommen. Da wurde er plötzlich, wohl Mitte Mai,[10] zu einem Verhör gerufen und aus der ganzen Art, wie man mit ihm verfuhr, mußte er bald sehen, daß der Bischof zum äußersten entschlossen sei.

Das erste Verhör wurde im Beisein eines Notars durch etliche Domherren vorgenommen, von denen uns Doktor Ramelsbach — Prediger in Passau — Doktor Rosin[11] und Doktor Fröschel genannt werden. In der Folge kam auch der Bischof selbst, um sich mit ihm zu unterreden.

Man fragte Kaiser zunächst um seine Anschauung über die Konzilien, den Primat des Papstes, dessen „Statuten" und Ähnliches, dann über eine Anzahl „Artikel", die als wichtige Differenzpunkte zwischen der katholischen und der lutherischen Lehre erscheinen; vor allem über die Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein, über den Wert der Werke, über das Sakrament des Altars oder der Messe, über den großen und kleinen Kanon der Messe, über die Beichte, Buße, Genugthuung und Reue; ferner über die Sakramente der letzten Ölung, der Firmung, der Priesterweihe, der Taufe und der Ehe; endlich über die Priesterehe, die christliche Freiheit, den freien Willen, das Fegefeuer, die Feiertage, das Fasten, die Anrufung der Heiligen, die Mutter Gottes, die Gewalt des Papstes, die Blutverwandtschaft und das Sakrament unter beiderlei Gestalt.

Vergebens wies der Befragte auf seine „Leibesschwachheit" und die Schwierigkeit der Materie hin; Anderen, Hochverständigen denen er nicht die Schuhriemen auflösen dürfte, würden in „solchen ansehnlichen Sachen und nötigen Artikeln nicht acht Tage, sondern ein halbes oder ganzes Jahr" zugestanden,[12] und er müsse augenblicklich antworten. Es war dies um so bitterer, als man es ihn wohl merken ließ, daß man ihn nicht belehren und mit Gründen überwinden, sondern einfach verdammen wolle. Kein von ihm zu seiner Verteidigung aus der heiligen Schrift zitierter Spruch wurde von seinen Gegnern „beim rechten Verstand" gelassen, sondern mußte, so wie er ihn auffaßte, als „teufelisch, ketzerisch, als lutherische Lehre" gelten.[13] Ein solches Verfahren seiner Inquisitoren mußte er als „Tyrannei" empfinden, durch welche

„sie die Gewissen des Menschen erforschen und nach ihrem Kopf reformieren wollen, welches allein Gottes Thun und Werk ist.“ [14]

Bei seinen Antworten drangen seine Peiniger heftig auf ihn ein, schnitten ihm das Wort ab — so gleich beim ersten Artikel — und schließlich verdammten sie ihn als „weit verirrten Menschen und fast (d. i. sehr) weit von dem Wege der Seligkeit und göttlichen Wahrheit.“ Seine Artikel, erklärten sie, seien längst von den Konzilien verworfen.[15]

Kaisers Antworten müssen inhaltlich als ebenso maßvoll wie freimütig bezeichnet werden und zeigen in allen Punkten seine völlige Übereinstimmung mit Luther.[16] Ihm ist die heilige Schrift die höchste Glaubensnorm. Er bekennt auf Grund derselben, daß der Glaube allein ohne Zuthun der Werke uns rechtfertige, eine andere Genugthuung gebe es nicht; Reue, Beichten, Fasten, Beten und dergl. sind nur „Zeichen der Dankbarkeit derer, so durch Christi unschuldiges Blutvergießen, Leiden und Sterben erlöst sind.“ So eng schließt er sich in der Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen an Luther an, daß er bei seinen Ausführungen teilweise sogar dieselben Worte gebraucht wie dieser; namentlich in der Lehre von den Sakramenten, sowohl bezüglich der Zahl derselben wie des Lehrinhalts.

Die letzte Frage war, ob die christliche Kirche so lang her — nun bis zwölfhundert Jahre — geirrt haben und dieser verfluchte Ketzer recht haben sollte so vielen heiligen Vätern und Konzilien gegenüber? Darauf antwortete Kaiser keck — er wußte nachher selbst nicht, wie ihm diese Rede entwischte —: „Ich glaube, daß Deutschland das Evangelium noch nie gehabt, noch recht gehört hat.“ [17] Da führten sie ihn wieder „in sein Loch, darin er Mäuse und Gestanks genug hatte.“

Kaiser fand Mittel, auch von Oberhaus aus sich mit seinen Verwandten und Freunden in brieflichen Verkehr zu setzen, und so gelangte ein von ihm über sein Verhör verfaßter Bericht in ihre Hände. Er knüpfte an diesen die Bitte, die auf die Fragen von ihm gegebene „Verantwortung“ dem „christlichen Mann“ Gundelius zuzustellen, von dem oben die Rede war, oder, wenn dieser nicht zu treffen sei, seinem Freunde Michael Stiefel, damit sie „sein Bekenntnis“ durchsähen und ihm, wenn er irgendwo,

gegen Gottes Wort verstoßend, geirrt hätte, seine Fehler, „in der Stille“ anzeigten. Auch bat er um ihren Rat, damit er sich bei weiterer Befragung zu „beschirmen“ wüßte.

Um diese Zeit wurde auch Luther durch Stiefel von der gefährlichen Lage seines Schülers in Kenntnis gesetzt. Sofort, am 20. Mai 1527, richtete er „an den würdigen, lieben Bruder in Christo, den treuen und lieben Diener und Gefangenen Christi“, ein Trostschreiben,[18] das diesem, wahrscheinlich durch Vermittlung Stiefels, zukam. Luther versichert ihm hierin, daß er und die Seinen für ihn beten und für seine Befreiung bemüht seien. Sollte aber Gott es anders beschlossen haben, so möge er sein Geschick mit Standhaftigkeit und Geduld hinnehmen. „Daß du aber solches vermögest zu Ehren seines heiligen Evangeliums, das wolle in dir wirken der Vater unsres Herrn Jesu Christi nach dem Reichtum seiner herrlichen Gnaden, er, der ein Vater ist der Barmherzigkeit und ein Gott alles Trostes.“

Gleichzeitig wendete sich Luther an den Kurfürsten Johann von Sachsen, seinen Landesherren, sich des Bedrohten anzunehmen und damit, wie es sich für den Führer der evangelischen Fürsten geziemte, für die durch die politischen Verhältnisse damals ohnedies wieder von mehreren Seiten schwer gefährdete Sache des Evangeliums einzutreten. Der Kurfürst that dies in einem an den Bischof Ernst gerichteten warmen Bittschreiben, datiert vom 24. Mai.[19] „So es mit dem armen gefangenen Menschen die Gestalt hätte,“ heißt es hier, „daß er nichts verhandelt (d. i. verbrochen), sondern allein göttlicher Lehre und dem Evangelium anhängig gewest“ und sollte deswegen Strafe erleiden, so würde dies dem Kurfürsten zu besonderem „Unfall und Mitleid“ gereichen. Darum möchte ihn der Bischof freilassen. Wenn Kaiser in dessen Gebieten „nicht zu dulden oder zu leiden sein wollt“, würde er nach seiner Entlassung dieselben sicher gerne räumen „und sich an ander Ort wenden“. Und noch von vielen anderen Seiten liefen Fürbitten ein; vor allem natürlich von benachbarten österreichischen Adeligen, einem Schaunberg,[20] einem Starhemberg[21] und Anderen, die Kaiser schon von früher her dem Namen nach oder zum Teil sogar persönlich kannten und als Beschützer der auf ihren Gütern angestellten evangelischen Prediger allen Anlaß hatten,

das jenem drohende Schicksal abzuwenden. Selbst der dem Evangelium zum mindesten nur lau gegenüberstehende Markgraf Casimir von Brandenburg, der Vertrauensmann und Feldherr Ferdinands, ließ sich zu einer Fürschrift herbei.[22] Sie alle hatten das Gefühl, daß der Bischof im Begriffe sei, einen beklagenswerten Gewaltstreich zu begehen, der als der Anfang einer allgemeinen blutigen Verfolgung der Lutheraner in den Gebieten der dem Regensburger Bund angehörenden Fürsten und Bischöfe erscheinen konnte. Aber keines der Bittgesuche hatte eine tröstliche Wirkung; von dem sächsischen wissen wir, daß es nicht einmal eine Beantwortung fand.[23] Möglicherweise bewirkten sie das Gegenteil von dem, was man erhoffte; vielleicht reizten gerade die von so vielen Seiten, größtenteils „Ketzern", für einen „Ketzer" eingelegten Fürsprachen den Bischof erst recht zur Strenge.[24]

Nun kamen wieder lange Wochen quälender Ungewißheit. Da war es das Gebet, das ihn aufrichtete. Mit Hilfe von Büchern und Schriften, die ihm wohl durch dieselbe Hand zugingen, die ihm bisher den Verkehr mit der Außenwelt vermittelte, suchte er sich über die einzelnen Fragen, um die es sich handelte, namentlich über Wesen und Zahl der Sakramente, noch eingehender zu belehren, um sie bestimmter beantworten zu können. Er verlangte hierzu Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft, die in dem oberen Stüblein seiner Behausung lag, und bat auch um die Beschaffung eines lateinischen Psalters, „um sich zu Zeiten mit einem Psalm zu trösten."

Und noch scheint er zu dieser Zeit merkwürdigerweise von der Zuversicht erfüllt gewesen zu sein, seine Sache den „Wölfen und Feinden Gottes" gegenüber doch noch mit Gründen der heiligen Schrift durchfechten zu können, und so schließt er denn sein Schreiben „an den besonderen Liebhaber göttlicher Wahrheit" — wahrscheinlich Gundelius —, dem er diese Bitten vorträgt, mit den Worten: „Lieber Freund, laßt euch alle Sachen befohlen sein; hilft mir Gott, deß ich denn gute Hoffnung, will ich es, (d. i. die Dienste des Freundes) mein Leben unvergessen behalten."[25]

Solche Momente der Hoffnung stellten sich öfter ein, und dann schlichen sich in das Herz des Gefangenen manchmal noch weltliche Gedanken, die in ihm für Augenblicke Selbstvorwürfe

auftauchen ließen, daß er sich trotz mancher Warnungen in die Gefahr begeben[26], und ihm verführerisch den Weg wiesen, der aus dem Kerker in die Freiheit führte. Und die erscheint ihm manchmal so gar begehrenswert, ein so gar „reicher, großer Schatz", den niemand so recht zu würdigen versteht, „der frei, ledig und nicht gefangen ist." Aber mit aller Kraft ringt er solche Gedanken des Kleinmutes, die ihn anreizen gegen Gott zu murren, „als geschehe ihm groß Unrecht," nieder, und er faßt sich wieder, wird wieder mit sich eins, „daß weder Tod und Leben noch Engel Gewalt ihn soll abwenden von der Liebe Gottes und seinem heiligen Wort." Aber im Gefühl seiner Schwäche bittet er wieder wie schon so oft um die Gnade, ihm hierin beiständig zu sein. Ein ganz besonderes Labsal war es für ihn, wenn es ihm vergönnt war „nechten", wahrscheinlich vom Fenster aus, sich mit einem oder dem andern seiner Freunde zu besprechen, was seine Wärter nicht verhindert zu haben scheinen; da erhielt er Trost, Belehrung, Grüße und Ermunterungen von außen. Einmal spricht Kaiser von einem Freunde, der entschlossen wäre, das Leben für ihn aufs Spiel zu setzen,[27] von einem Vorschlag desselben, der ihn ganz „närrisch und kindisch" macht, so daß er nicht weiß, „was in dem Fall zu lassen oder zu thun wäre." Man wird kaum fehl gehen, wenn man hier an einen Plan seiner Freunde, ihm durch die Flucht zur Freiheit zu verhelfen, denkt. Aber so lockend der Schein solcher Hoffnung durch die Gitter seiner Kerkermauern dringt, läßt er sich doch nicht lange davon blenden. Er will es ja gern geschehen lassen, daß der Freund sich um ihn bemühe, „aber gleichwohl vor allen Dingen Gott seine Sache anheimstellen, der ihn hereingeworfen in das Loch . . .; der alte Adam muß hier stille halten und sprechen, es sei Gottes Wille."

Inzwischen war Verhör auf Verhör gefolgt. „Wieder hinein" ins Gefängnis, „wieder heraus", daß er ganz irre ward. So viel und so oft hätte er antworten müssen, klagt er, daß er selbst nicht wußte, „wie sich all seine Verantwortung zusammenreimt und schicket"[28], und er mußte noch froh sein, daß man nicht wie bei Anderen die Folter bei ihm anwandte. Aber er blieb fest und wollte „weder mit Lieb noch mit Leid" von der Schrift abstehen,

sondern nur im Falle der Widerlegung widerrufen. Öfter bat er, man möge auf seine und seiner Verwandten Kosten die Meinung etlicher Städte des Reichs wie Nürnberg, Augsburg, Ulm und dergleichen über seine Glaubensätze einholen.[29] Werde er von diesen für schuldig befunden, so wolle er, ohne Gnade anzurufen, büßen. Aber darauf ließ man sich nicht ein. Dagegen scheint er gehört zu haben, daß seine „Verantwortung" von dem Bischof nach Ingolstadt, „der Hochburg der Ketzerinquisitoren", gegeben worden sei, um sie dort „von den Feinden Gottes" examinieren zu lassen, hauptsächlich von Eck, mit dem der Bischof ja seit seinem Ingolstädter Aufenthalt persönlich bekannt war. „Hat man das gethan", ruft Kaiser aus, „so hab ich schon verloren, und gnade uns Gott und errette mich vor ihrem Urteil."[30]

Endlich wurde der „Rechttag", der Tag der öffentlichen Verhandlung, festgesetzt und zwar auf den 18. Juli,[31] was man den Verwandten erst am letzten Tage vorher bekannt gab.[32] Zugleich wurde ihnen, die schon längst Zutritt zu ihm begehrt hatten, gestattet, ihn zu besuchen. Dabei sollte, wie es scheint, auch der letzte Versuch gemacht werden, ihn zum Widerruf zu veranlassen.

So kamen denn am 17. Juli in die Zelle des Gefangenen sein Bruder Thomas, sein Vetter Erasmus, seine Schwäger Hans Reichenberger, Hans Schmid, Friedrich Baumeister, des letzteren Diener Hans Greiner und ein Meister Vincenz als Prokurator.[33] Es war gewiß ein schmerzliches Wiedersehen! Erschrocken aber mag Kaiser sein, als er nun als Abgesandten des Bischofs den gefürchteten Eck in Person vor sich sah, den großen, ungeschlachten Mann, der eher einem „Metzger oder karischen Söldner" als einem Gelehrten gleichsah.[34] Was hatte er von diesem zu erwarten? Eck war von Anfang an Luther und allen seinen Anhängern mit der größten Gehässigkeit entgegengetreten; er war es, der den Papst zum Erlaß der Bannbulle gedrängt hatte; er war der Veranlasser des ersten bayerischen Religionsmandates gewesen;[35] er war die Seele des Ingolstädter Religionstribunals und hatte, „teils aufgefordert, teils sich vordrängend", wiederholt Reisen unternommen, um Ketzerprozesse zu führen, so gegen einen Prediger zu Weiden, gegen einen Pfarrgehilfen in Landau[36], und nun war er nach Passau gekommen, um auch das Verfahren gegen Kaiser zum Schluß zu

bringen. Thöricht wäre es gewesen, bei diesem Manne auf Barmherzigkeit zu hoffen. Man muß lesen, in welch empörend geschäftsmäßigem Ton er über die gerade damals in Bayern besonders häufigen Hinrichtungen spricht[37] — einem Henker würde es Ehre machen —, um sich einen Begriff von seinem Fanatismus und seiner Herzlosigkeit zu machen.

Eck, von dem Abt von Aldersbach begleitet, hatte zunächst den Erschienenen im Auftrag des Bischofs klar zu legen, daß dieser nur aus besonderer Gnade, nicht weil er rechtlich dazu verpflichtet sei, der Verwandtschaft des Gefangenen den Besuch und die Beiziehung eines Prokurators zugestanden habe.[38] Dann begann er auf dringendes Anhalten der Verwandten, die zur Klage stehenden Artikel Kaisers zu verlesen, die dieser zum Teil, da er bei den Verhören krank, schwach und zum Denken unfähig gewesen, berichtigte. Daran schloß sich eine Disputation zwischen Kaiser und Eck, die natürlich zu keiner Vereinbarung führen konnte, da sich Kaiser allein auf die heilige Schrift, Eck aber auch noch auf andere, von jenem nicht anerkannte Autoritäten stützte und, wie Luther sich ausdrückte, „an einem Schlegel flickte“ oder „als schwerer Kaufmann geringe Ware brachte“.[39] Der Prokurator bat nun um eine Abschrift der Verhörsprotokolle und Übermittelung derselben an Kaiser und seine Verwandten, damit diese ihm Ratschläge erteilen könnten, dann daß man eine oder zwei Personen, die dem Gefangenen „gefallen“, zu ihm lasse, „von den Artikeln zu reden,“ endlich daß man den Rechttag um einen Monat verschiebe, wobei sich die Anwesenden zum Ersatz aller daraus entstehenden Kosten erboten. Eck und der Abt von Aldersbach berichteten über den Vorgang und die Forderungen des Prokurators an den Bischof, und nun wurden die Verwandten vor den Fürsten und die zu Kaisers Richtern bestimmten Prälaten geladen, um hier aus dem Munde des Offizials die in längerer Rede begründete Ablehnung aller ihrer Anträge hören zu müssen mit Ausnahme des einen, der auf Mitteilung der Verhörsprotokolle an Kaiser selbst abzielte. Auch das blieb ihnen nicht erspart, daß der Offizial in Zweifel zog, ob es von ihnen „ehrlich sei, einem solchen Herrn als Herrn Lenhardt Beistand zu thun.“[40] Und selbst die Aushändigung der versprochenen Abschriften an Kaiser unterblieb.

Sie hätte auch nicht mehr viel Wert gehabt, denn sein Schicksal war nun eigentlich schon entschieden, der Schluß des Prozesses nur noch Formsache.

Drittes Kapitel.

Kaisers Verurteilung und Ende.

Noch eine schwüle Nacht und die Entscheidung fiel. Am Morgen des 18. Juli wurde Kaiser mit einem andern in der Haft des Bischofs befindlichen Geistlichen — einem Todschläger und hundertfachen Dieb — namens Fischer [1] zusammengefesselt und vom Oberhaus herabgeführt. Der Übelthäter fluchte greulich auf den Bischof und nannte ihn einen Tyrannen und Bluthund.[2] „Ich bin nicht wert, daß ich neben dir gehe," rief er; „du bist ein Gerechter — ich hab den Tod wohl verschuldet, mir soll man mein Recht thun!" Kaiser antwortete darauf nur mit Mahnungen zur Ruhe. Auf dem Wege mußte er an dem Hause seiner Muhme vorbei, die herauskam und ihn unter Thränen umfing.[3] Und als er nun über den Markt ging, kamen von allen Gassen her Kaisers zahlreiche Freunde herbei, die ihm mit allerlei Trostworten zusprachen. Doch war keiner dabei, der gewollt hätte, „daß er von der Wahrheit sollte abtreten." Endlich betrat er den „Pfaffenhof" vor dem Kapitelhaus bei St. Stephan. Hier waren nach damaliger Sitte im Freien die Schranken des Gerichtes aufgeschlagen. Eine große Anzahl bewaffneter Bauern, Bürger und Bürgersöhne, mit dem Harnisch angethan, die der Bischof aufgeboten, umschloß den Raum. Das Gericht hielt der Bischof selbst ab; als Richter waren berufen die Weihbischöfe von Regensburg und Passau und der Dechant von Ingolstadt, Dr. Joh. Eck und Ramelsbach, die mit Rosin die Untersuchung geführt hatten, einige Domherren, darunter Dr. Meiting, die Vorstände von fünf Klöstern der Diözöse, im ganzen vierzehn Personen; außer ihnen fungierten noch mehrere Notare und der bischöfliche Fiskal. Sämtliche Richter waren natürlich Theologen und Juristen des alten Schlages, denen Kaisers „Ketzerei" ohne weiteres als

todeswürdiges Verbrechen feststand. Abgesehen von dem Bischof und Dr. Eck waren mindestens drei der Richter von der „Ingolstädter Luft". Der Dechant von Ingolstadt — Antonius Braun — erscheint an der Universität als Mitglied des Eck'schen „Religionstribunals",[4] Ramelsbach war dort als Nachfolger des bekannten Wiedertäufers Hubmeier Professor gewesen,[5] ebenso Meiting, der den Lehrstuhl für Zivilrecht innehatte.[6]

Der „Rechttag" begann.[7] Der Offizial meldete dem Bischof, daß ein gefangener Lutherischer Priester[8] an den Schranken stehe; ob man ihn vorführen dürfe? Auf des Bischofs Geheiß wurde nun Kaiser hereingebracht. Jetzt wurden dem Gefesselten die Bande gelöst, und der Offizial gab „vor aller Welt" bekannt, daß der Bischof Kaiser habe vorfordern müssen, weil er seinem „dem Stuhl zu Rom" geleisteten Eide gemäß verpflichtet sei, „die ketzerische Sekte auszutilgen". Dann wendete er sich zu dem Vorgeführten und verkündete, wenn er revociere, wolle der Bischof ihm Gnade schenken: noch einmal Gelegenheit — die letzte — zur Rettung des Lebens. Und auch diesmal überwand Kaiser die Versuchung. Unbeirrt blieb er auf seinem bisherigen Standpunkt, indem er durch seinen Prokurator erklären ließ, er könne und möge nicht revocieren, was in der heiligen Schrift begründet sei; was aber nicht darin begründet sei, solle jetzt widerrufen sein. Doch die Zeit der Erörterungen war vorbei, es handelte sich nur noch um den Urteilsspruch. Der bischöfliche Fiskal überreichte daraufhin einfach die Citation einem Notar, der sie verlesen sollte; dieser aber soll dabei so von Rührung übermannt worden sein, daß ihm die Stimme erstickte, worauf ein anderer „mit großer Luft" zu Ende las. Nun folgte die durch den Fiskal vorgenommene Verlesung der in lateinischer Sprache verfaßten Anklageschrift — „ein groß Libell, etliche Blätter" — die dahin gestellt war, daß sich Kaiser verfehlt habe gegen die Luther und seine Lehre verdammende Bulle des Papstes, gegen das Wormser Edikt sowie gegen die Regensburger Satzung, und daß er seine eidliche Verschreibung, von der Lutherischen Lehre zu lassen, nicht gehalten habe. Vergeblich hatte Kaiser, dem es darum zu thun war, daß jedermann wisse, was er sich eigentlich habe zu schulden kommen lassen, gebeten, die Anklage zu verdeutschen. Man hatte ihm

nicht willfahrt, sei es, daß man einfach von der üblichen Form nicht abweichen wollte, sei es, daß man sich scheute, Artikel als ketzerisch zu bezeichnen und zu behandeln, von denen man wußte, daß sie manchem der Anwesenden als „göttlich" galten. Vergeblich auch bat der Prokurator neuerdings um eine Abschrift der Anklage und um Vertagung der Tagsatzung, um die Sache bedenken und mit erfahrenen Männern des ganzen Reiches beraten zu können; man möge sich doch nicht übereilen, denn es handle sich um eine die Gewissen berührende Sache.

Aber „nur fort" war die Losung. Man legte nun Kaiser die einzelnen Artikel vor, die dieser kurzweg mit ja oder nein beantworten sollte. Auch diese Verhandlung wurde in lateinischer Sprache geführt, aber nur einseitig, denn Kaiser beantwortete die in lateinischer Sprache gestellten Fragen deutsch und zwar in demselben Sinne wie früher. Er soll dabei so viel Geist und Verstand wie auch Belesenheit in der heiligen Schrift gezeigt haben, daß es unter den Umstehenden große Erregung hervorrief, wie er so frei und mutig „die Wahrheit vor Gott und den Menschen bekannte". Einige Male wurden seine Antworten so ausführlich, daß ihn der Offizial unterbrach mit den Worten: „Herr Lenhart, wie thut Ihr, wollt Ihr predigen?" Nachdem der Prokurator Kaisers im Anschluß an dieses Verhör noch einige Einreden versucht, schritt man zum Ende. Der Bischof verlas in eigener Person „aus einem Zettel": Herr Lenhart sei zu degradieren und dem weltlichen Richter zu überantworen. Kaiser hielt nun ganz demütig [9] eine Ansprache an den Bischof, um diesen „zu erlindern". Er soll dabei hervorgehoben haben, daß er mit seiner Lehre ja niemand gezwungen oder genötigt habe. Er schloß mit der flehentlichen Bitte, von der Degradation absehen zu wollen, was er, der die Priesterweihe nicht als Sakrament anerkannte, natürlich nur im Hinblick auf die Folgen that.[10] Die auch jetzt noch von Seite des Prokurators eingelegten Reklamationen und die Appellation an ein Konzil, „dieweil solche Handlung im ganzen Reich erschollen und noch nicht enttragen sei," fanden keine Beachtung, und so folgte dem Spruch des Bischofs der Vollzug des ersten Teiles auf dem Fuße: Man nahm die Degradierung des Verurteilten unter den namentlich durch Hus' „Entweihung" allgemein bekannten

Ceremonien vor. Er wurde zuerst mit dem vollen Ornat eines Messe haltenden Priesters angethan und dann eines Stückes nach dem andern durch den Weihbischof unter den üblichen Verfluchungen entkleidet. Hierauf wurde ihm noch die Tonsur zerstört, ein alter „Kittel“ angezogen und ein zerschnittenes schwarzes Barett, „die Ketzermütze“ aufgesetzt. Nun waren alle „Rechte“ von ihm genommen; die Kirche hatte nichts mehr mit ihm zu thun, er war nun dem weltlichen Arm zu übergeben. Auch dieser zweite Teil des bischöflichen Spruches wurde sofort vollzogen; unter der herkömmlichen, bekanntlich rein formalen Bitte, den Entweihten nicht zu töten, sondern nur gefangen zu halten, lieferte man ihn an den Stadtrichter aus, der ihn nach Oberhaus abführte. Dasselbe geschah mit dem Übelthäter Fischer, mit dem man Kaiser wohl absichtlich auf die gleiche Stufe stellte.

So abstoßend uns das ganze Verfahren erscheint, glaubte doch sicher keiner der Richter sich deshalb Vorwürfe machen zu müssen. Es war eben „prozediert“ worden nach hergebrachtem mittelalterlichen Recht. Der Bischof wird sogar sein Verhalten gegen den „Ketzer“ noch als milde betrachtet haben. Man hatte ihm, konnte man von dieser Seite sagen, zehn Wochen Zeit gelassen, sich von seiner Krankheit zu erholen und in seine neue Lage einzuleben; der Bischof selbst hatte sich an den Unterredungen zu seiner Bekehrung beteiligt; man hatte ihm für den Fall des Widerrufs immer Gnade in Aussicht gestellt; selbst am „Rechttag“ war ihm dieser Weg noch offen gelassen worden. Alles vergeblich, und nun mochte sich der Bischof vollkommen im Rechte fühlen, über den „Halsstarrigen“ die in solchen Fällen üblichen Strafen ergehen zu lassen, ohne Rücksicht auf die makellose Persönlichkeit des Unglücklichen und die zahlreich eingelaufenen Fürbitten. Sonst zeigte er bei diesem Falle keine besondere Strenge. Er streckte seine Hand nicht aus nach den Verwandten Kaisers, die, allem nach, ganz „lutherisch“ gesinnt waren, nicht nach dem Schulmeister Ulrich, auch nicht nach den „Lutherischen Büchlein“, deren Auslieferung er hätte erzwingen können.[11] Inwieweit noch besondere äußere Umstände den Bischof zur Verurteilung Kaisers bestimmten, läßt sich bei dem Mangel hierauf bezüglicher Dokumente nicht sagen. Nur darauf sei hingewiesen,

daß gerade während der Zeit des Prozesses ein neues, blutiges Stadium der Verfolgung der „Ketzerei" begann. Gerade damals floß das Blut der Wiedertäufer allenthalben in Strömen, und in Österreich bereitete man ein Mandat vor, das, gleich nach Kaisers Tod, am 30. August 1527, erschienen, alle von der römischen Kirche in irgend einem Punkte Abgewichenen und alle diesen Vorschub Leistende mit schweren Strafen bedrohte,[12] eine Maßregel, die bald auch Stiefel seines Zufluchtsortes beraubte.[13] Daß auch der Einfluß des persönlich in den Prozeß eingreifenden Eck ein für den Angeklagten verderblicher gewesen, läßt sich nach dem, was wir sonst von ihm wissen, ohne weiteres vermuten.

Die Überweisung an den „weltlichen Arm" bedeutete für Kaiser die Auslieferung an den Herzog Wilhelm von Bayern, in dessen Land er geboren und gefangen worden. Wir kennen dessen Gesinnung und Verfahren gegen die Ketzer, und letzteres hatte sich gerade seit Kaisers Rückkehr nach Bayern verschärft. Am 8. Februar 1527 war Jörg Emmering von Bruck, angeblich Wiedertäufer, verbrannt,[14] am 2. Juni ein „Ketzer", der sich in herausfordernder Weise gegen die katholische Abendmahlslehre vergangen hatte, enthauptet worden.[15] So zahlreich folgten bald die Hinrichtungen von „Ketzern", daß die Unterzeichnung von Todesurteilen dem Herzog fast zu täglicher Gewohnheit wurde.[16] Unter diesen Umständen hatten die von Kaisers Verwandten am bayerischen Hofe gemachten Bemühungen, dem Gefangenen Gnade zu erwirken, von vornherein schlechte Aussicht, und man mußte bald erkennen, daß der Herzog entschlossen sei, auch einmal an an einem Lutheraner ein Exempel zu statuieren. Kaisers Aufenthalt in Wittenberg, seine persönlichen Beziehungen zu Luther, seine Rückfälligkeit als „Ketzer" und seine „Verstocktheit" scheinen den Herzog bewogen zu haben, ihn die volle Schärfe des „Rechtes" fühlen zu lassen und ihn zum Tode auf dem Scheiterhaufen — dem herkömmlichen „Ketzertode" — zu verurteilen. Ein Gerichtsverfahren erschien dem Herzog im Hinblick auf das bereits vom Bischof durchgeführte, der ja Kaiser als Ketzer erklärt hatte, unnötig.

Schon vor dem 1. August war der Befehl der Hinrichtung des Degradierten an den Landrichter von Schärding ergangen.[17] Dann wurden zwischen dem Herzog und dem Bischof Verhandlungen

gepflogen über den bezüglich der Übergabe des Gefangenen zu beobachtenden Modus, was durch einen zwischen Bayern und dem Bistum Passau schwebenden Grenzstreit veranlaßt wurde.[18] Der erzielten Vereinbarung entsprechend erschien, mehr als drei Wochen nach der Urteilsfällung, der Schärdinger Landrichter Christoph Frenncthinger mit reisigen Knechten am 11. August in Oberhaus,[19] um den Gefangenen aus der bischöflichen Haft zu nehmen und nach Schärding abzuholen. Man band ihm die Hände und setzte ihn auf ein Roß, an dem man ihn mit Ketten befestigte. So ging der Zug durch die Stadt Passau. „Sein Gemüt war unerschrocken, grüßet alle Menschen; unter dem Thore nahmen seine Freunde von ihm Urlaub und baten ihn öffentlich, von der Wahrheit durch Leben und Tod nicht zu weichen, deshalben er mit begierigem Herzen einen Trunk that mit aufgehebtem Angesicht: Das sei mir in meines Christus Namen.“

Und schon verbreitete sich das Gerücht von seiner Überführung in Schärding, wo ihn so viele seit seiner Kindheit kannten, wo einige seiner Verwandten lebten, wo man ihn auch als Bekenner und Lehrer des Evangeliums kannte — kein Wunder, wenn viele auf die Straßen eilten oder mit teilnehmenden Blicken aus den Fenstern schauten. Wiederholt, wird erzählt, habe er mit der wegen der Zügelführung nur lose gefesselten Hand den schwarzen Hut abgenommen, Bekannte zu grüßen.

Man führte ihn in dieselbe Schergenstube, in der er vor fünf Monaten, bevor man ihn nach Oberhaus verbrachte, gesessen. Als er die Schwelle des Gemaches betrat, brach er in der Erinnerung dessen, was er inzwischen erlebt und erduldet, in die Worte aus: „Christus, mein Gott, wie bist du so wunderlich in deinen Werken, daß ich wieder in meine alte Herberg soll kommen!“ Noch ein paar bange Tage! Seine Freunde hörten, daß schon der Henker von Burghausen herbeigerufen sei, die letzte Hoffnung auf Rettung mußte schwinden. Und nun kamen sie, um ihn auf sein Ende vorzubereiten, auf seine Stube: „Herr Leonhard, Ihr müßt brennen!“ „Wäre besser eine andere Botschaft“, war seine Antwort, „doch der Wille Gottes geschehe“. Doch noch einmal klammerten sich seine Gedanken an das Leben, und er setzte hinzu: „Aber ich hoffe, man wird mich nicht also ohne alles Urteil umbringen;“ also bis zum letzten

Augenblick glaubte er, von dem Herzog vor ein ordentliches Gericht gestellt zu werden. Bald erschien, nach Ankunft des Henkers, auch der Landrichter in seiner Zelle, um ihn von dem bevorstehenden letzten Gang zu verständigen.[20] Es wird berichtet, daß er dabei heftig erschrak; doch faßte er sich rasch wieder, und als ihn der Landrichter aufforderte zu beichten und ihm mehrere Geistliche Schärdings hiezu in Vorschlag brachte, lehnte er dies ab, da die Genannten nicht „seines Fugs" seien und ihm wohl das Sakrament nicht unter beiderlei Gestalt reichen würden.[21]) Dagegen machte er sich daran, sein Testament[22] aufzusetzen, „nachdem ihn Gott aus lauter Güte und Barmherzigkeit aus dem Elend dieser Welt zu seinen Hulden erfordert und durch seinen Werkzeug geladen hat, auf morgen nach Dato seinen Geist um göttlicher Wahrheit willen aufzugeben." Der so, ohne Groll und Bitterkeit gegen seine Widersacher, mit dem Leben abgeschlossen, verfügt nun über seine Hinterlassenschaft, die nicht ganz unbeträchtlich gewesen zu sein scheint, wobei er die als Erben eingesetzten Verwandten zur Eintracht, zur gegenseitigen Liebe und zu werkthätigem Mitleid mit den Armen ermahnt; einem Zinsbauern erläßt er um Gottes willen den schuldigen Zins. Endlich ist er noch um das Seelenheil der Seinen bekümmert; mit seiner Mutter soll man freundlich handeln und dafür sorgen, „daß sie in rechtem christlichem Glauben vor allen Dingen unterwiesen werde, darum Gott fleißiglich zu bitten sei." Der Schulmeister Ulrich, den er als Erben seinen Brüdern gleichstellt, soll fortfahren in der „Lernung" der Knaben. Könnte er sich aber vor der „Tyrannei" nicht halten, so möge einer seiner Verwandten die Heimat verlassen und sich samt dem Schulmeister und den ihm zur Unterweisung übergebenen Knaben da niederlassen, wo „das Wort Gottes lauter gepredigt werde." Der Wunsch, daß irgend etwas geschehen solle, ihn zu rächen, liegt ihm ganz ferne; ausdrücklich ermahnt er seine Verwandten zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. Bemerkenswert ist endlich die ihm als Lutheraner eigene Wertschätzung des Ehestandes,[23] indem er am Schlusse seines letzten Willens seine Brüder und seine Vettern bittet, „mit ihren Weibern in aller Einigkeit zu leben, sie wie ihren eigenen Leib zu lieben, eins des andern Bürde tragen zu helfen und zu bedenken, daß unser Leben ist wie der Schatten

und wie die Blumen des Ackers.“ Jeder einzelne Punkt des Testamentes, das nur im Auszug vorliegt, ist ein herrliches Zeugnis von Kaisers reiner, edler, wahrhaft christlicher Gesinnung.

So war alles bereit, und der Landrichter wollte nun die Hinrichtung, um allzu großen Zudrang und namentlich die Verwandten fernzuhalten, in aller Heimlichkeit vollziehen. Während der Nacht sollten die Henker hinaus aus der Stadt, um an der Richtstätte den Feuerrost zurecht zu richten, und bei Tagesgrauen, wenn alles noch ahnungslos schlief, sollte die Hinrichtung vor sich gehen. Aber die Schärdinger Bürger, die an der ganzen Sache „keinen Wohlgefallen“ hatten, öffneten die Thore nicht, und so konnte der traurige Akt erst um sieben Uhr Morgens vollzogen werden.

Es war der 16. August, der Tag nach dem glänzend gefeierten Fest der Himmelfahrt Mariä, ein Freitag. „Die Schergen sind vor das Amthaus geritten[23] und die zwei Henker und ihre Knechte in das Amthaus gegangen. Der Henker gefragt: „Wie heißt Du?“ Antwort: „Ich heiße Leonhard.“ Der Henker gefragt: „Ich kann dir nicht viel vorsagen und dich lehren, du weißt dich wohl zu halten; ich muß mich nach Befehl meines gnädigen Herrn halten.“ Herr Leonhard gesagt: „Lieber Freund, ich bedarf eurer Lehre nicht, thut, was euch befohlen ist;“ seine Hände dargereicht, hart gebunden. Der Henker geflucht, denn die Stricke hatten sich verwirrt. Herr Leonhard gesagt: „Liebe Brüder, fluchet nicht, laßt euch der Weil, ich entrinne euch nicht, ihr thut mir kein Bund oder Zug, es will’s Christus, mein Herr, haben. Ihr seid nur ein Werkzeug, von Gott verordnet.“ Nachdem hat man ihn herausgeführt. Aber was soll ich schreiben! Ich hab von keinem Menschen solchen Ernst und Inbrünstigkeit gesehen. Er hob sein Gesicht über sich, seine Brust empor, sein Mund redet so schnell lateinische Psalmen, daß ein Wort dem andern kaum entweichen mochte.“ So berichtet ein Augenzeuge. Wie mag seinen Verwandten das Herz vor Mitleid gezittert haben bei diesem Gange! Aber auch sie waren tapfer. Man hatte ihnen zuletzt noch nahe gelegt, sie möchten bitten, daß man den Verurteilten statt durch das Feuer durch das Schwert richte; aber sie hatten geantwortet, offenbar im

Einverständnis mit Kaiser, sie wollten nicht bitten: „Gott werde es wohl machen.“[24]

Nun gings zur Stadt hinaus. Ein altgläubiger Geistlicher lief neben dem Gebundenen her, um auf diesen einzureden, bis ihn jemand an der Achsel packte und wegzog mit den Worten: „Pfaff, Ihr habt da nichts zu schaffen.“ Dann drängte sich aus der Menge Kaisers „Knecht“ hervor, um unter Thränen von seinem Herrn Abschied zu nehmen und ihm nochmals die Hand zu küssen. Lächelnd tröstet ihn Kaiser mit den Worten: „Was thut das Fleisch?“

Jetzt war das letzte Ziel in Sicht. Da rief Kaiser, als jemand ihm tröstend zusprach: „Christus, du mußt mit mir leiden, Christus, du mußt unter mich, du mußt mich trösten, mit mir ist es umsonst und verloren!“ Noch mußte man, um die auf dem „Gries“ stehende Richtstätte[25] zu erreichen, über einen Arm des Inn setzten. Nun nahm er den letzten Abschied von den Verwandten, die er auch mündlich noch einmal gebeten haben soll, seines Todes wegen „nichts anzufangen“, sondern die Sache Gott zu befehlen. Als er den Kreis betrat, den die Menschenmenge um den Feuerrost bildete, brach er aus in die Worte: „Da wäre die Ernte, da soll man Ernter für die Ernte haben! Bittet den Hausvater des Schnittes, daß er Schnitter in seine Ernte schicke!“ Hochaufgerichtet sah er im Ringe umher, und seine letzten Worte, bevor er an den Rost ging, waren Worte der Verzeihung. Vor allem vergab er denen, die ihn hierhergebracht; so möge Gott auch ihm verzeihen. Dann bat er noch das Volk, ihm fleißig für seine Widersacher beten zu helfen. So er einen Menschen mit seinem Leben oder Exempel („wie er denn vor nicht recht gepredigt“) beleidigt habe, so möge man ihm vergeben. Endlich forderte er die Umstehenden auf, für ihn zu bitten, daß er in einem festen christlichen Glauben sterbe, und betete selbst für die, „die noch nicht erleuchtet.“

Weiter ließ ihn der Landrichter nicht mehr reden. Er rief dem Henker zu: „Mach' End', du weißt, was dir befohlen ist.“ Rasch legte nun Kaiser die Oberkleider ab, bestieg den Scheiterhaufen und legte sich in eine Vertiefung desselben. Während man ihn an den Pfahl band, forderte er die Leute auf, sie sollten,

wenn man den Holzstoß anzünde, singen: „Komm, heiliger Geist!“[26] Und so geschah es; als die Flammen emporzüngelten, stimmten die Anwesenden, von dem herzzerbrechenden Anblick erschüttert, den Gesang an. Unterdessen trat der Priester, der, wie erwähnt, bereits auf dem Wege Kaiser anzureden versucht hatte, an diesen heran und rief ihm zu, er solle Gott um Gnade bitten, wenn er in einem Artikel gefehlt hätte. Darauf schwieg Kaiser. Als jener ihn aber nun fragte, ob er sterben wolle „wie ein frommer Christ,“ sagte er: „Ja“. Da flammte das Feuer an ihm empor. Aus der Lohe heraus hörte man noch die vom Rauche halb erstickte Stimme des Brennenden: „Jesus, ich bin Dein, mach mich selig.“

Rasch verzehrte das gefräßige Element Hände, Füße und Kopf. Dann nahm der Henker eine Stange, stieß damit den Körper heraus und legte weiteres Holz auf das Feuer. Mit einem Schwerte zerteilte er endlich die Überreste des Körpers, die, nun zerkleinert, bald zu Asche verbrannten.

Dann trat der Henker vor und fragte den Richter: „Ob er recht gerichtet, wie seiner gnädigen Herrn Befehl gewesen“, und fragte nicht, „wie Recht und Urteil geben sei.“

So starb Kaiser, eines der edelsten Opfer des rohen religiösen Fanatismus seiner Zeit. Er war eine echt sittliche, charaktervolle Natur, von tief innerlicher Religiosität, geschmückt mit allen Gaben des Geistes und Herzens, „die angenehm machen vor Gott und den Menschen;“ kein Märtyrer von dem gewöhnlichen Schlag der Legende, der welterstorben und in asketischer Weltflucht sein Geschick resigniert über sich ergehen läßt, sondern ein tapferer Kämpfer, der fast bis zum letzten Augenblick warm am Leben hängt, den sich ihn darbietenden Lockungen gegenüber, um den Preis der Verleugnung seines Glaubens das Leben zu retten, seine Schwäche fühlt, aber doch endlich den Sieg davonträgt. Und gerade diese menschlichen Züge sind es, die ihn uns teuer machen.

Seine Asche wurde teils von den Freunden und Gesinnungsgenossen als Reliquie mit fortgenommen, teils in den Inn gestreut, teils vom Wind verweht. Der Ruhm seines herrlichen Todes aber verbreitete sich bis in die fernsten Winkel unseres Vaterlandes und lebt, wenigstens in unserer Litteratur, noch heute unter uns.

Viertes Kapitel.

Das Martyrium Kaisers im Urteil der Zeitgenossen.

Der gegen Kaiser geführte Prozeß verursachte unter den Evangelischen eine mächtige Erregung; in der That hatte sich vieles vereinigt, um diesem eine Bedeutung zu verleihen, die weit über die ähnlicher Fälle hinausreichte. Hatte es doch den Anschein, als hätte man durch die Verurteilung des Schülers den Meister, mit dem dieser persönlich verkehrt hatte, selbst tödlich treffen wollen. Das Blut des hingemordeten Mannes, der den in der schrecklichsten Gestalt an ihn herantretenden Tod mit heroischem Mute überwunden, schrie zum Himmel, und allenthalben sollte es offenbar werden, mit welcher unmenschlichen Grausamkeit die Feinde des Evangeliums dessen Bekenner verfolgten, und wie sichtbar Gott seinen Auserwählten die Kraft verleiht, aus Not und Tod siegreich hervorzugehen. Dies zu zeigen war der Zweck einer anonym, auch ohne Angabe des Druckortes und der Zeit erschienenen Schrift, die den Titel führt: Das warhafftig Geschicht des Leidens und Sterbens Lienhart Keysers seligen &c.[1]

Sie besteht aus drei Teilen, nämlich der „Histori Lienhard Keyser in Scherding verbrant“, dann den „Artickeln“ und dem Trostbrief Luthers, „gemeltem Lienhart Keyser seligen in seiner gefencknuß zů geschickt.“ Der Autor des Schriftchens, das unmittelbar nach dem Tode Kaisers erschienen sein muß, scheint diesen nur vom Hörensagen gekannt zu haben, zeigt sich über manche Umstände schlecht unterrichtet, war nicht unter den beim „Rechttag“ Anwesenden, da er nichts von der dabei vorgenommenen Degradierung weiß, sondern meint, sie habe schon „etliche Tage“ vorher stattgefunden, und kann nicht der Verbrennung Kaisers angewohnt haben, da er auch hierüber unrichtige Einzelheiten vorbringt. Dagegen muß er in Verbindung gestanden sein mit dessen Angehörigen und Freunden, da er sonst nicht zur Kenntnis der von diesem verteidigten „Artikel“ und des demselben von Luther geschriebenen Trostbriefes hätte kommen können. So erklärt sich, daß sein Schriftchen neben Richtigem auch Unrichtigkeiten enthält. Zu letzteren gehört die Angabe, daß Kaiser schon bei

seiner ersten Verhaftung den Widerruf verweigert und eher den Tod hätte erleiden als abschwören wollen; die Darstellung, als wenn Kaiser nicht wegen der Krankheit seines Vaters, sondern um seinen Landsleuten das Evangelium zu predigen, zurückgekehrt wäre rc. Die Hauptsache aber ist die legendäre Schilderung der Verbrennung Kaisers. Es werden Wunder erzählt, wie sie sich nach der Tradition bei der Tötung Unschuldiger oft schon ereignet haben sollen: Das Feuer vermag den Körper des Märtyrers nicht zu verzehren; die Henker müssen ihn schließlich in Stücke hauen und diese ins Feuer werfen. Aber auch die Stücke wollen nicht verbrennen, und man muß sie in den Inn schleudern. „Die Gottlosen werden schon sehen, in was sie gestochen", sind die Schlußworte dieser Darstellung, die deutlich die Tendenz derselben erkennen lassen. Das Schriftchen erschien in vier Ausgaben;[2] vielen, vielen mag es zur Erbauung und Stärkung im Glauben gedient haben. Allenthalben wurde es „gelobt, gepriesen und erhoben als ein schönes, zartes, auserwähltes Büchlein", als wäre man „ganz toll und unsinnig und tölpisch" worden.[3] Was Sebastian Franck[4] und Georg Spalatin[5] über Kaiser berichten, hat dieses Schriftchen zur Quelle.

Auf Seite der „Altgläubigen" war man über den Eindruck, den Kaisers Tod und dieses ihn verherrlichende Büchlein hervorbrachten, natürlich äußerst unangenehm berührt, und es wurden Versuche gemacht, ihn abzuschwächen. So ging auch von Seite der Gegner eine Schrift über Kaiser hervor, und zwar aus der Feder Ecks. Dreimal wandte er sich an den Bischof von Passau, um diesen zu veranlassen, daß „dem Büchlein vom Keser" durch den Offizial „geantwortet würde."[6] Ernst wollte nicht daran, sei es, daß es ihm aus irgend einem Grunde peinlich war, sich mit der Sache noch einmal zu beschäftigten, sei es, daß er das Schriftchen einer Widerlegung nicht wert hielt oder, was wahrscheinlicher ist, daß er fürchtete, der schon erweckten Aufmerksamkeit durch eine zweite über Kaiser erscheinende Schrift neue Nahrung zu geben. Da gab Eck in einem an den Herzog Georg von Sachsen gerichteten Schreiben vom 26. November 1527 die Absicht kund, selbst die Beantwortung des Büchleins zu übernehmen, denn er könne es nicht über sich bringen, „den Bösewichten die

Lügen zu schenken." [7] Den Prozeß kannte er ja als einer der Richter genau, und bezüglich der Vorgänge bei der Hinrichtung wandte er sich an den Herzog von Bayern und ersuchte diesen, von dem Pfleger von Schärding einen Bericht darüber einholen und ihm mitteilen zu lassen. Das geschah; der bei der Exekution gegenwärtig gewesene Richter mußte eine genaue Schilderung des Aktes einsenden, die Eck zur Abschrift erhielt. Und nun verfaßte dieser sein wahrscheinlich im Monat Dezember 1527 erschienenes Schriftchen: Wahrhaftige Handlung, wie es mit Herrn Lenhart Käser, zu Schärding verbrannt, ergangen ist. [8]

Zunächst macht Eck seinem Ärger über das Büchlein des Anonymus und ähnliche Luft, weil sie, „wo ein Ketzer mit Brand, Schwert, Stangen oder Wasser gericht wird", Wunderwerke von dem Sünder erzählen, „wiewol sie nach teuflischer Art der lieben Heiligen Gottes Wunderwerke verleugnen." Solche Schriften gereichen zum Nachteil des heiligen Glaubens und zur Schmach der Fürsten, in deren Obrigkeit nach Ordnung der Rechte und Kais. Mt. Edikt die Ketzer gerichtet worden. Hierauf berichtet Eck „den Handel" auf etwa einer halben Seite „in einer Summ", um dann überzugehen zur Kritik „des Dichters", „eines blinden Tropfen", dem er nun eine Reihe von sachlichen Verstößen vorwirft. Schon der Titel sei zu rügen; er verspricht „eine wahrhaftige Historie", während doch alles „erstunken und erlogen" ist. Der Gerichtete heiße nicht Kaiser, sondern Käser, sei nicht Pfarrer, sondern Vikar in Weitzenkirchen gewesen und habe, im Gegensatz zu der Angabe des Anonymus, früher die „Lutherei" thatsächlich abgeschworen gehabt; auch seien die Namen der Richter zum Teil falsch, die Verurteilung Kaisers zum Feuertod dem Bischof zugeschrieben rc. „O, wie tolle Lügen das sind!" Und zuletzt die erdichteten Wunder! Selbst wenn solche thatsächlich vorgefallen wären, erklärt Eck, würde er sie nicht hoch anschlagen. Sei ja doch in der Apokalypsis von einer Bestie die Rede, welche Wunder thun werde. Aber haben sich denn Wunder zugetragen? Nein, solche habe „der tolle, verlogene Phantast aus seinem wahnsinnigen Kopfe erdichtet und erlogen." Und zum Beweis legt er den erwähnten Bericht des Landrichters an den Herzog dem Schriftchen bei, aus dem klärlich hervorgehe, daß sich durchaus nichts Wunderbares ereignet.

Ecks Büchlein macht einen überaus widerwärtigen Eindruck; denn es begnügt sich nicht damit, was doch sein Zweck sein sollte, thatsächliche Berichtigungen zu geben, sondern stellt sich in seinem ganzen Tone als eine schnöde Schmähung des Hingerichteten dar, den er, der „Ketzerrichter", selbst im Tode noch haßt und verfolgt,[9] und in seinen Ausfällen gegen den „Dichter" der widerlegten Schrift läßt er seiner Wut gegen alle Andersgläubigen die Zügel schießen.

Zu gleicher Zeit, als Eck sein „Libell" verfaßte, war auch Luther damit beschäftigt, eine Schrift über Kaiser in die Welt zu senden. Wir wissen, mit welch innigem und thätigem Anteil er von der Ferne aus das traurige Geschick seines Schülers begleitet hatte. Und nun war das Schlimmste eingetreten! Er befand sich gerade damals in einem Zustand schweren körperlichen und psychischen Leidens,[10] während dessen ihn öfter der Gedanke quälte, daß es ihm nicht vergönnt gewesen, wie andere den Märtyrertod zu finden. Wie mußte ihn da die Nachricht von Kaisers Leiden und Sterben bewegen und erregen! „Ich Unglücklicher", ruft er in solcher Stimmung aus,[11] „wie wenig komme ich unserem Leonhard gleich, ich, der ich mit vielen Worten predige, diesem mutigen Thäter des Worts! Wer wird mich dessen einmal würdig machen, daß ich, nicht mit doppelt so großem Geist, sondern nur mit der Hälfte seines Geistes den Satan überwinde und aus diesem Leben scheide? . . . Er heißt billig nicht ein König bloß, sondern ein Kaiser, weil er denjenigen besiegt hat, dessen Macht kein anderer auf Erden gleich kommt — er ist nicht bloß ein Priester und wahrer Papst, der also seinen Leib Gott zum Opfer gebracht hat, er, ein rechter Leonhard, das ist Löwenhart" ꝛc. Noch öfter erwähnt ihn Luther, so in einer Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertage 1527 und in der Scholie zu Jesaias.[12] Und das gewaltigste Lied Luthers, „Ein feste Burg ist unser Gott", ist vielleicht damals, da er sich so viel mit Kaiser beschäftigte, entstanden.[13] Auch als es sich während des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530 darum handelte, ob man den Gegnern Zugeständnisse machen dürfe, mußte er unwillkürlich wieder an diesen denken. „Ja, lieber Papst", sagt er, „gebt uns wieder Leonhard Kaiser und alle, die ihr unschuldig erwürgt habt, . . . dann wollen wir von Restitution handeln.[14]"

Es drängte ihn dazu, diesem Manne ein Denkmal zu errichten, wie er dies früher dem Augustiner Heinrich von Zütphen gethan, und so bat er denn, wie es scheint, Stiefel, ihm nähere Nachrichten über Kaisers Leidensgeschichte zukommen zu lassen. Dieser sammelte sofort das ihm zugängliche Material und übersandte es an Luther, anderes schickte ein Vetter Kaisers. Am 8. Oktober bestätigt Luther in einem Schreiben an Stiefel den Empfang der „Historien" Kaisers und teilt ihm mit, daß er das Manuskript so bald als möglich in den Druck geben werde.[15] So that er auch; doch fügte er, um seine persönliche Stellung zu diesem Falle vor der Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen, den ihm übersandten Stücken noch Eigenes bei, nämlich eine Einleitung in Briefform „An alle lieben Christenmenschen", ein Schlußwort und eine kurze Bemerkung zu einem der von Kaiser geschriebenen, ihm übersandten Briefe.

Die von uns benutzte Ausgabe der Lutherischen Schrift kam heraus unter dem Titel: Von Er, Lenhard Keiser in Beyern, um des Evangelii willen verbrandt, eine selige Geschicht."[16] Sie wird wie die Ecks Ende 1527 die Druckerpresse verlassen haben; am 28. Dezember des Jahres schickt Luther ein Exemplar derselben an Spalatin.[17]

In der erwähnten Einleitung[18] spricht Luther zuerst von dem über Kaiser handelnden anonymen Büchlein, dessen dem Evangelium geneigter Verfasser es zwar „gut gemeint", aber doch Etliches „anders beschrieben" habe, als sich zugetragen. Vielleicht habe es jener gethan, um die Gegner zu ärgern, vielleicht aber auch aus Unkenntnis des wirklichen Sachverhaltes. Er habe sich deshalb alle Mühe gegeben, die Wahrheit zu erkunden, damit nicht die Papisten sich rühmen, „wie die Unsern mit Lügen umgehen" . . . „Ich halte dafür", fährt er fort, „daß wir, so Christen sein wollen, nicht ohne Sünde schweigen mögen von solch herrlicher Bekenntnis der Wahrheit, so dieser Leonhard Kaiser aus großer Gnade Gottes gethan hat; und daß wir schuldig sind, Gott zu danken für seine überschwängliche Gnade, daß er unsern Glauben und Lehre mit solchem großen, schönen Exempel hat wollen stärken und trösten zu dieser bösen Zeit, da so viel Greuel und Ärgernis toben und wüten wider das heilsame Wort

Gottes" . . . „O lieber Herr Jesu Christe", schließt der Brief, „hilf uns durch deinen Geist, (solchem Exempel nach) dich und dein Wort auch zu bekennen mit beständigem Glauben vor dieser blinden, unartigen Welt und vergib den elenden Tyrannen samt ihrem Haufen solch ihre Sünde . . . Dir sei Lob und Ehre mit dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen!"

Nun folgt die von Stiefel zusammengestellte Geschichte Kaisers,[19] in die Luther Einiges aus dem ihm von dessen Vetter zugegangenen Stücken eingefügt hat — die Hauptquelle der Geschichte unsers Märtyrers, für viele Punkte die einzige. Sie enthält einen kurzen Bericht über dessen Persönlichkeit und Schicksale bis zu dem ersten Verhör vor der bischöflichen Kommission und eine ausführlichere, zum Teil durch Briefe Kaisers belebte und belegte Erzählung über den „Rechttag", die Fällung des Urteils, die Überführung des Gefangenen nach Schärding und dessen Hinrichtung. Was nun folgt, erscheint als eine Art Anhang, dessen einzelne Stücke zum Teil der Sendung von Kaisers Verwandten, zum Teil den in Luthers Besitz befindlichen Konzepten der betreffenden Dokumente entnommen sind. Sicher ist, daß Luther außer den von ihm mitgeteilten Briefen und Aktenstücken noch andere vorlagen, von deren Abdruck er jedoch aus irgend einem Grunde absah.[20]

Den Schluß bildet ein Nachwort an den Leser, in welchem er wieder Kaiser um seinen Opfertod beneidet: „Was bin ich, was thu' ich? Wie schäme ich mich, wenn ich diese Geschichte lese, daß ich dergleichen nicht längst (wie wohl zehn mal mehr vor der Welt verdient) auch zu leiden bin würdig worden!" Dann aber wendet er sich in flammenden Worten mit einer Warnung an „die Tyrannen und wütigen Papisten", die so jämmerlich unschuldig Blut vergießen. Er meint damit natürlich zunächst im allgemeinen alle Feinde des Evangeliums und seiner Bekenner, dann aber insbesondere die Herzöge von Bayern und ihre Hetzer und Helfer, deren Verfolgungseifer schon seit dem Jahre 1524 seine Erbitterung herausgefordert, wie sie z. B. in der Schrift gegen die „schändliche" Universität zu Ingolstadt[21] und in seinen Klagen über die Wut der „bayerischen Säue", die noch in dem Blut ihrer Opfer ersticken werden,[22] drastisch zum Ausdruck gelangt.

Wollen diese Tyrannen, meint er, ja ihre Wut kühlen und dem Unglauben wehren, so sollen sie gegen die Türken ziehen und sich nicht an elenden Unschuldigen, „so unter uns mit aller Stille und Frieden leben", vergreifen. Und wenn sie bei ihrer Verstocktheit beharren wollen, so würden sie im Kampfe gegen das Evangelium bald unterliegen müssen: „Seht euch vor, liebe Herren, es gilt fortan euch, uns hats bisher gegolten! Gott gebe euch recht zu erkennen, was ihr thut, und was er lieber wollt von euch gethan haben. Amen!"

Dieses von Luther herausgegebene Büchlein ist es hauptsächlich gewesen, welches das Andenken Kaisers durch die Jahrhunderte hindurch lebendig erhalten, und die besten der späteren Autoren, die über ihn berichten,[23] gehen auf dieses zurück, weit seltener auf den Anonymus oder gar auf Eck.

Aber noch aus einer anderen „Quelle" fließen Nachrichten über Kaiser, und zwar von einer Seite her, von der man es nicht erwarten sollte, — aus den Aufzeichnungen der Wiedertäufer. Sie preisen ihn dort als „der erlauchten Männer, Zeugen und Kinder Gottes einen,"[24] welche sich in den ersten Zeiten des Täufertums „zum rechten, wahren christlichen Glauben bekehrt haben."

Wie dies kam, können wir genau verfolgen. Zur Zeit der Hinrichtung Kaisers war die Gegend, in der er gelebt und gewirkt hatte, von Wiedertäufern erfüllt. Wohl nicht wenige der Brüder mögen seinen Scheiterhaufen umstanden haben, von einem, Namens Leonhard Mittermaier, wird dies ausdrücklich berichtet.[25] Auf diese aber, die jeden Tag von dem gleichen Schicksale betroffen werden konnten, mußte der ruhmvolle Tod Kaisers einen ganz besonders tiefen und nachhaltigen Eindruck machen, und es wird bei ihren Versammlungen, in denen sie ihrer Märtyrer zu gedenken pflegten, oft von ihm die Rede gewesen sein. Mit großem Wohlgefallen rühmte man in diesen Kreisen die von dem Anonymus erzählten Wunder, die sich bei Kaisers Hinrichtung ereignet haben sollten, und die Tradition war nicht säumig, das dort Überlieferte weiter auszuspinnen und mit neuen Zügen auszustatten. Als er zum „Brand" hinausgeführt wurde, erzählt sie,[26] „gingen die Pfaffen nebenher, mit ihm zu reden, aber er wollte sie nit hören. Da griff er auf dem Weg mit der Hand herab zum Karren und

brach ein Blümlein ab: wofern das und ich verbrennen, so sei euch das ein Zeichen, daß mit mir recht ist gehandelt worden; wo aber ich und das Blümlein nicht verbrennen, sondern das Blümlein in meiner Hand unverbrannt behalten wird, so gedenkt, was ihr gehandelt habt! Danach hat man viel Klafter Holz mit ihm verbrannt, aber er ist nicht mit verbrunnen. Demnach hat man noch einmal so viel Holz genommen, und die Nägel an den Fingern wurden etwas braun. Das Blümlein hatte er noch so frisch in seiner Hand, (wie es war), als er's abbrach. Und da man seinen Leib wischet, ging Ruß herab, und war darunter noch schön weiß. Darnach ward er in Stücke gehauen, die sind auch nicht verbrunnen. Da haben die Henker sie in den Fluß Inn geworfen. Dem gemeldten Richter überkam dadurch ein solcher Schrecken, daß er nimmer in seinem Amt bleiben wollte, übergabs und zog sich weg" 2c. Kein Wunder, daß die Wiedertäufer, die in dem Bestreben, ihrer Sekte möglichst viele ruhmvolle Märtyrer zuzueignen, darauf bedacht waren, einen Mann, bei dessen Tod Gott solche Zeichen that, als einen der ihrigen anzusprechen![27]

Viel mag dazu auch die Art und Weise beigetragen haben, in welcher der bei den Wiedertäufern in hohem Ansehen stehende Sebastian Frank unseres Kaiser Erwähnung that.[28] Er erzählt nämlich, daß im Jahre 1527 etliche Täufer, deren Lehrer Michael Sattler gewesen, „zu Pulver verbrannt" worden seien; desgleichen habe auch Jörg Wagner von Emering zu München damals den Feuertod erlitten, und „zum dritten ist auch dieses Jahres Leonhard Kaiser zu Scherding im Bayerland gerichtet worden" 2c. Bei näherem Zusehen erkennt man deutlich, daß Frank mit seiner Zusammenstellung weiter nichts beabsichtigt hat als eine Aufzählung von Christen, die im Jahre 1527 ihres Glaubens willen den Tod erleiden mußten.[29] Den Wiedertäufern aber war dies ein Anlaß, ihn in ihren „Geschichtsbüchern", zu denen der im Jahre 1592 verstorbene „Bruder" Ambrosi Resch den Grund legte, unter ihren Märtyrern aufzuführen[30], und von hier aus ist sein Name dann in andere anabaptistische Aufzeichnungen übergegangen.[31]

An diese „Geschichtsbücher" nun, deren Unzuverlässigkeit für die ersten Jahrzehnte des Täufertums längst zur Evidenz erwiesen ist,[32] klammerten sich jene an, die in neuerer Zeit, um

die evangelische Kirche eines ihrer edelsten Märtyrer zu berauben, unsern Kaiser als Wiedertäufer hinstellen möchten.[33] Wir haben es hier nicht nötig, diese Versuche, die mit den echten Quellen in denkbar schärfstem Widerspruche stehen und schon öfter als gänzlich haltlos dargethan wurden,[34] zurückzuweisen, denn alles, was wir von Kaiser zu erzählen hatten, spricht nach dieser Richtung hin von selbst; wir können nur die Äußerung des jüngsten Autors, der sich mit der Geschichte Kaisers beschäftigt hat, wiederholen: „Zum Wiedertäufer können Kaiser nur solche stempeln, welche die drei über den Prozeß erschienenen gleichzeitigen Schriften nicht gelesen haben.“ [35]

Anmerkungen.

I. Zum ersten Kapitel.

1. (S. 1). S. die Litteratur bei Beck, die Geschichtschreiber der Wiedertäufer in den Fontes Rer. Austr., Dipl. et Acta, Bd. 43 (Wien, 1883) S. 13 Anm. 1.

2. (S. 1). S. die Litteratur bei Köstlin, Martin Luther (Elberfeld 1883) I, S. 811 (Anm. z. S. 654); Iken, Heinrich von Zütphen (Halle 1886) in den Schriften des Ver. f. Ref.-Gesch.; Kolde, Martin Luther (Gotha 1889) II, S. 579 (Anm. z. S. 173).

3. (S. 2). Litteratur: Beck, l. c. S. 14 Anm. 1.

4. (S. 2). Bei den älteren protestantischen Schriftstellern wird er durchweg Keiser oder Kaiser genannt. Eck behauptet, er habe Käser geheißen, gebraucht daneben aber selbst die Formen Kheser, Keser; in den zwei im Reichsarchiv erhaltenen Schriftstücken, die erwähnt wurden, heißt er wie auch in mehreren anderen gleichzeitigen Schriftstücken, Khäser. Nun ist bekannt, wie sorglos man in jener Zeit mit Eigennamen verfuhr — ganz abgesehen von der Latinisierung und Gräcisierung derselben —, und daß im allgemeinen jeder so genannt wurde, wie er sich selbst hieß. Da finden wir nun im Wittenberger Matrikelbuch die Form „Keisser", im Leipziger Verzeichnis der Baccalauren (sub 1502) die Form „Keyszer"; unter diesem Namen war er in Wittenberg bekannt, Luther nennt ihn immer Keiser (in verschiedenen Schreibarten), ebenso die über ihn handelnde Schrift des Anonymus, ebenso die wiedertäuferische Tradition. Wir tragen deshalb kein Bedenken, den Mann so zu nennen, wie er sich selbst in Wittenberg eintragen ließ, und seinen Namen so zu schreiben, wie er jetzt geschrieben werden würde: Kaiser.

5. (S. 2). Rab (Raab, Rääb), ein großer Markt mit Schloß, sechs Stunden von Schärding. S. Näheres bei Pillwein, der Innkreis (Linz 1832) S. 395.

6. (S. 2). Leipziger Matrikel, ed. Erler (Cod. dipl. Saxoniae Regiae, zweiter Hauptteil) Bd. I, S. 434: Leonhardus Keser de Patavia (in A" über der Zeile: Hic Leonhardus factus tandem fuit . . . folgt Unleser-

liches); Bd. II, S. 385, 2 (in der Liste der Baccalauren): Leonardus Keyszer de Patavia. Daß Besucher einer Universität, die aus einem kleinen Orte stammten, als Heimat nicht ihren Geburtsort sondern die nächstgelegene größere Stadt, wo sie zuletzt ihre Schulbildung erhalten haben mochten, angeben, kommt häufig vor.

7. (S. 2). Wir stützen uns bei unserer Darstellung hauptsächlich auf drei noch näher zu bezeichnende und zu besprechende Schriften: 1. eine anonyme, die wir mit A benennen wollen, 2. eine von Eck, 3. eine von Luther. Die von Luther citieren wir, um Seitenzahlen angeben zu können, nicht nach dem Originaldruck, sondern nach einer der alten Ausgaben, die die Folien numeriert, nämlich nach der Jenaer, Bd. III, (1556), S. 441b — 457a.

8. (S. 2). Weizenkirchen, ein Markt in Hausruckviertel, südöstlich von Passau. S. über den Ort Pillwein, Der Hausruckkreis (Linz 1843) S. 406. — Weizenkirchen ist bekannt als einer derjenigen Orte in Oberösterreich, wo im Mittelalter die Sekte der Waldesier nachweisbar ist. Nikoladoni, Joh. Bünderlin (Berlin 1893) S. 63.

9. (S. 2). S. über diesen Unfug die mit grellen Farben auftragenden Ausführungen bei Sugenheim, Bairens Kirchen- und Volks-Zustände im sechszehnten Jahrhundert (Gießen 1842) S. 116 ff.

10. (S. 3). S. hierzu Raupach, Erläutertes Evangelisches Österreich rc. Bd. I, (Hamburg 1736); Wiedemann, Gesch. der Ref. und Gegenreformation in Österreich; Nicoladoni, l. c. S. 12 ff.

11. (S. 3). S. über Stiefel: Keim, Reformationsblätter der Stadt Eßlingen; Kolde, Joh. Staupitz und die deutsche Augustinercongregation (1879) S. 380 und die dort verzeichnete Litteratur; Giesing, Stiefels **arithmetica integra** (Döbeln 1879); den Artikel in der Allg. d. Biogr.; Raupach II, S. 35 ff.; Strobel, Neue Beitr. zur Litt. (Nürnb. u. Altdorf 1790), S. 1 ff.; der Biograph (Halle 1807) S. 458 ff.

12. (S. 3). S. über Christoph Jörger Köstlin I, S. 645; Nicoladoni S. 12 ff.; Raupach II, S. 36 u. 68.

13. (S. 3). S. unten Anm. 19; Luther 442b.

14. (S. 3). Luther S. 442a. Doch soll er gern gespielt haben (Kartenspiele): „dum vixit, lusit." Wicel, Epistolae, Bl. Zz 4.

15. (S. 4). Luther S. 447b; 453a; 453b.

16. (S. 4). Es handelte sich um den von Ferdinand als Steuer zur Abwehr der Türken beanspruchten dritten Teil des jährlichen Einkommens aller geistlichen Pfründen rc. (die sog. Terz); Kaiser ist als Vertreter der oberösterreichischen Geistlichkeit genannt bei Datterer, Des Cardinals und Erzbisch. von Salzburg Mathäus Lang Verhalten zur Reformation (Freising 1890) S. 33 Anm. 1; Hauthaler, Card. Matth. Lang und die religiös-sociale Bewegung seiner Zeit in den Mitteilungen der Gesellsch. für Salzb. Landeskunde, Jahrgang 1896, S. 369.

17. (S. 4). Luther 442b.

18. (S. 4). Die Geistlichen klagten, daß ihnen an ihrem Einkommen durch Wegfall „an Zehent, Opfer und anderen teglichen und gewondlichen Gefellen der Kirchen“ wohl die Hälfte in Abgang komme. Ja, es sei im Bistum Passau dahinkommen, daß man deshalb an etlichen Orten „die Kirchen öd und unversehen“ lassen mußte. Hauthaler, l. c. S. 361.

19. (S. 4). Luther 442b; Eck. — Es muß dies Ende 1524 gewesen sein, da er bis zu seinem Weggang nach Wittenberg noch ein halbes Jahr in der Heimat weilte, dieser Weggang aber Ende Mai erfolgt sein wird: Immatriculation in Wittenberg am 7. Juni 1525.

20. (S. 5). Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichtes (Leipzig 1896) I, S. 189.

21. (S. 5). Leonhardus keisser de Bassaw. Alb. Wittenb. S. 115.

22. (S. 5). Eck: Böß verfüerisch brieff vnd bücher.

23. (S. 6). Das für Stiefel ausgefertigte Empfehlungsschreiben Luthers datiert vom 3. Juni, am 7. wird Kaiser in Wittenberg immatrikuliert; die beiden haben sich also gekreuzt und können sich damals in Oberösterreich nicht gesehen haben.

24. (S. 6). Luther 442b; Eck.

25. (S. 6). Es ist im Bayern in dieser Zeit nur eine Hinrichtung eines „Ketzers“ verbürgt, eines Bäckergesellen, der in München im Jahre 1523 (nicht 1524, wie öfter angenommen wird) hingerichtet wurde. Jedoch geschah dies nicht wegen „Lutherischer Glaubenssätze“, sondern wegen schwerer Schmähungen gegen die Jungfrau Maria. S. über den Fall die Augsburger Chroniken, Bd. V, S. 198. Zu verdanken hatte der Unglückliche seine Hinrichtung einem Gutachten des Ingolstädter Professors Franz Burkhard, eines „Tribunalgenossens“ Ecks. Prantl, Gesch. der Ludwig-Maxim.-Univ. I, S. 158.

26. (S. 6). S. hierzu das neu erschienene Werk Riezlers, Gesch. von Bayern Bd. IV, (Gotha 1899) S. 52 ff.; Sugenheim l. c.

27. (S. 6). S. hierzu namentlich Druffel: „Über die Aufnahme der Bulle Exurge domine von Seiten einiger süddeutscher Bischöfe“ in den Sitz.-Ber. der Münchener Akad. d. W., hist. Cl. 1880 S. 571 ff.

28. (S. 7). Datterer, l. c. S. 4 ff.; Hauthaler, l. c. (Jahrgang 1895) S. 164.

29. (S. 7). Riezler S. 69.

30. (S. 7). Riezler S. 70 ff.; 72 ff.

31. Ebenda S. 77.

32. (S. 7). Riezler S. 79; Datterer S. 14.

33. (S. 7). Riezler S. 77.

34. (S. 7). Gedruckt bei Winter, Geschichte der evang. Lehre in und durch Baiern (1809) Bd. I, S. 310 ff.; Vgl. Riezler S. 79; Prantl, Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität (München 1872) Bd. I, S. 148.

35. (S. 8). Riezler S. 83; Datterer S. 14.

36. (S. 8). Riezler S. 85.

37. (S. 8). Ein auffallendes Beispiel hierfür ist Michael Keller von Wasserburg. S. hierzu Roth, Zur Lebensgeschichte des Meisters Michael Keller, Prädikanten zu Augsburg, in den Beitr. zur Bayer. Kirchengesch. Jahrg. 1899 S. 149 ff.

38. (S. 8). S. hierzu Prantl, l. c. I, S. 141 ff.

39. (S. 8). Riezler S. 95 ff.

40. (S. 9). Riezler S. 101 ff.; Friedensburg, der Regensburger Convent, in den Hist. Auff., dem Andenken an Georg Waitz gewidmet. (Hannover 1886) S. 527.

41. (S. 9). Bei Winter, l. c. S. 315.

42. (S. 9). S. ein sprechendes Beispiel hierfür in den Augsburger Chroniken, Bd. V, S. 209.

43. (S. 9). Riezler S. 113.

44. (S. 10). Luther 442 b.

45. (S. 10). So gibt Eck an.

46. (S. 10). S. oben Anm. 23.

47. (S. 10). S. über ihn den Artikel in der Allg. d. Biogr.

48. (S. 10). Suben, ein altes Kloster, sechs Stunden von Passau, ein und eine halbe Stunde von Schärding entfernt. S. Pillwein l. c. S. 416 ff.

49. (S. 11). Luther S. 442 b.

II. Zum zweiten Kapitel.

1. (S. 11). Riezler, S. 60: Buchinger, Gesch. des Fürstentums Passau (München 1824) II, S. 257 ff; Lenz, Historisch-topographische Beschreibung der k. b. Kreishauptstadt Passau I, S. 209 ff.

2. (S. 11). Prantl, I, S. 134.

3. (S. 11). Wegele, Aventin, Bd. X der Bayer. Bibl. S. 43.

4. (S. 12). Riezler, S. 106.

5. (S. 12). Der Erzbischof hatte schon 1523 nach der „Ketzerei" verdächtigen Priestern fahnden lassen; unter ihnen war der bekannte Stephan Agricola (Kastenbauer). S. Datterer S. 29; Hauthaler, l. c. (1896) S. 321 ff.

6. (S. 12). S. Beispiele bei Luther, die Kaiser selbst anführt, 452 b—453 a; wahrscheinlich gleichzeitig mit Kaiser mußte der Hilfsprediger Johann Pfeffinger seinen Wirkungskreis aufgeben und begab sich wie dieser nach Wittenberg. Über Pfeffinger handelt zuletzt Seifert in den Beitr. zur sächs. Kirchengesch. IV (1888) S. 33 ff. Über die Schicksale des ebenfalls von der katholischen Lehre abweichenden Passauer Dombechants Rupert v. Mosheim s. Buchinger I, S. 288; Lenz S. 213; den Artikel in der Allg. d. Biogr., wo weitere Litteratur angegeben ist.

7. (S. 12). S. über die Wiedertäufer im Passauischen Nicoladoni S. 30 und S. 188 ff.

8. (S. 13). Luther 446[b]—447[a]. Dieser Brief ist ohne ersichtlichen Grund an dieser Stelle, nach dem Bericht Kaisers über sein Verhör, das erst im Mai stattfand, eingeschoben.

9. (S. 13). Luther, S. 448[b].

10. (S. 14). Kaiser gibt an, er sei zehn Wochen gefangen gewesen, bevor er verhört wurde; die Gefangenschaft in Oberhaus aber begann am 11. März, und so würde sich, da der Verhörstag ein Donnerstag war, für die erste Vernehmung als Datum der 16. Mai ergeben. Weil nun aber anzunehmen ist, daß Luthers Trostbrief an Kaiser (Luther 454[b]—455[a]) durch die Kunde von diesem Verhör veranlaßt wurde und dieser bereits vom 20. Mai datiert, so ist es wahrscheinlicher, daß Kaisers Verhör schon am Donnerstag vor dem 16. Mai. d. i. am 9. Mai stattfand. — Den Inhalt des Verhöres teilt Kaiser seinen Verwandten in einem langen Schreiben aus dem Kerker mit, das Luther später zugestellt wurde — nicht sofort, sonst hätte er in seinem Trostbrief darauf Bezug genommen. Das Schreiben Kaisers, abgedruckt bei Luther 443[a]—446[b]. Wir finden die Artikel auch (in anderer Fassung) bei Luther 448[b]—449[a], in dem Schriftchen des Anonymus und in Spalatins Annalen (ed. Cyprian) S. 97. — Die verhörenden Personen sind genannt bei Luther 442[b], 447[a].

11. (S. 14). Über Stephan Rosin, einen der bedeutendsten Persönlichkeiten unter dem damaligen Klerus der Diöcese Passau, s. Wiedemann, Gesch. der Ref. u. Gegenreformation in Oesterreich. S. 214; auch öfter genannt bei Hauthaler.

12. (S. 14). Luther, 443[a].

13. (S. 14). Ebenda.

14. (S. 15). Ebenda.

15. (S. 15). Ebenda, S. 447[a].

16. (S. 15). S. hierzu hauptsächlich Heberle, „Leonhard Käser, kein anabaptistischer Blutzeuge“ in der Zeitschr. für Protestantismus und Kirche, Neue Folge, XXXI. Bd. (Erlangen 1856) S. 321 ff. — Eck nennt die Artikel: „Ergerliche, irrige, ketzerische Artikel.“

17. (S. 15). Luther, S. 446[a].

18. (S. 16). Das lateinische Original von Luthers Schreiben, das nach Kaisers Tode wieder an ihn zurückkam, befindet sich in der Frankfurter Stadtbibliothek. Die Drucke, von denen wir den in A und bei Luther 454[a]—455[b] (beide in deutscher Übersetzung) hervorheben, s. bei Enders, Dr. M. Luthers Briefwechsel, VI. Bd. (Calw und Stuttgart 1895) S. 53 Nr. 1167. Dort ist er aus dem Original abgedruckt. — Der Schlußsatz bei Luther, in welchem er die Hoffnung ausspricht, daß Gott (pater misericordiarum et deus totius consolationis) dem Gefangenen die Kraft zur Ertragung seines Geschickes schenke, correspondiert auffallend mit dem Satze in Kaisers Briefe vom 9. März, in welchem dieser „Gott, dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes“, dankt, daß er gewürdigt

werde, für Gott zu leiden. Sollte dieser Brief schon damals (im Mai) Luther vorgelegen haben?

19. (S. 16). Luther, 454[a]—454[b].

20. (S. 16). Die Schaunberger gehörten zu den ersten österreichischen Adelsgeschlechtern, die sich der Reformation zuwandten. S. Kühne, die Häuser Schaunberg und Starhemberg (1880).

21. (S. 16). Wahrscheinlich Bartholomäus von Starhemberg, eines der Häupter der österreichischen Protestantenpartei. Er stand im Briefwechsel mit Luther. S. über ihn Schwertlin, Gesch. des Hauses Starhemberg, Linz 1830 S. 146 ff.; Köstlin I, S. 645; Nicoladoni S. 19.

22. (S. 17). Luther, S. 448[a].

23. (S. 17). Ebenda.

24. (S. 17). Mit den österreichischen Adeligen stand der Bischof auf schlechten Fuße, weil sie, unbekümmert um die Befugnisse desselben, ihre Geistlichen selbst beriefen.

25. (S. 17). Das Schreiben bei Luther 447[a]—448[a]. Dieser Brief muß bald nach dem vom 16. bezw. 9. Mai (s. oben Anm. 10) geschrieben worden sein, also in der letzten oder vorletzten Woche des Monats Mai.

26. (S. 18). S. das Schreiben bei Luther 452[a]—453[b]; es scheint kurz vor dem „Rechttag" verfaßt worden zu sein. Der Adressat ist wahrscheinlich einer von Kaisers Verwandten.

27. (S. 18). Das müßte der Adressat des in der vorhergehenden Anmerkung zitierten Briefes gewesen sein; Luther 452[a].

28. (S. 18). Luther, S. 448[b].

29. (S. 19). Luther, S. 452[b].

30. (S. 19). Luther, S. 452[b].

31. (S. 19). Den 18. Juli gibt Eck an; Luther nennt den 11. Juli. Wir geben hier der Angabe Ecks, der ja selbst bei dem „Rechttag" anwesend war, den Vorzug.

32. (S. 19). Luther, S. 448[a].

33. (S. 19). Luther, S. 448[b].

34. (S. 19). Wiedemann, Dr. Joh. Eck (Regensburg 1865) S. 360.

35. (S. 19). Prantl, I, S. 148.

36. (S. 19). Prantl, S. 161. Vgl. Wiedemann, Dr. Joh. Eck (Regensburg 1865) S. 196 ff.

37. (S. 20). S. den Brief Ecks an Herzog Georg von Sachsen dd. 26. November 1527 in Seidemann, Thomas Münzer (Dresden und Leipzig 1842) S. 150 Beil. 43[b].

38. (S. 20). S. über diese Vorgänge am Tage vor dem „Rechttag" Luther 448[b]—449[b].

39. (S. 20). Luther, 449[a].

40. (S. 20). Luther, 459[b].

III. Zum dritten Kapitel.

1. (S. 21). Vgl. A u. Eck.

2. (S. 21). Luther, S. 449 b.

3. (S. 21). Bei Luther heißt es S. 449 b: Er kam „für seiner Mumen haus, der Baumeisterin (s. oben S. 19), nam hertzlich vrlaub vnd tröstet sie, vnd sie musst in hertzen oder vmbfahen, solchs geschah aus einem Tück, die freunde zu erschrecken": eine nicht verständliche Anspielung.

4. (S. 22). Prantl, I, S. 151 und 157.

5. (S. 22). Prantl, I, S. 114.

6. (S. 22). Prantl, I, S. 188.

7. (S. 22). S. die Verhandlungen des „Rechttages" bei Luther S. 449 b, 450 b.

8. (S. 22). Also kein Wiedertäufer!

9. (S. 23). So berichtet A.

10. (S. 23). Eck findet die Bitte, ihn nicht zu degradieren, sonderbar, „so er die priesterliche weihe nit fir ein sacrament erkent, die weyhung veracht".

11. (S. 24). Luther, S. 447 b.

12. (S. 25). Raupach, II, S. 45 ff.; das Mandat abgedruckt ebenda, Beil. VI, S. 60 ff.

13. (S. 25). Ebenda S. 40 ff.

14. (S. 25). Riezler, S. 192; Beck, S. 22.

15. (S. 25). Ebenda S. 170.

16. (S. 25). S. z. B. den schon öfter erwähnten Brief Ecks an Herzog Georg bei Seidemann, l. c.

17. (S. 25). Aurelian Schmid, Leonhard Käser in der Zeitschr. für Allg. Gesch. (ed. Zwiedineck, Jahrgang 1887) S. 313.

18. (S. 26). Ebenda S. 312.

19. (S. 26). Diesem und dem nun folgenden liegt zu Grunde Luther 450 b—451 b; nach Schmid (der auf Grund eines im Reichsarchiv liegenden Aktenstückes berichtet) geschah die Wegführung am 11. Aug., nach A am 14. Aug.

20. (S. 27). Dieses und das folgende aus dem Berichte des Landrichters Frennckhinger bei Eck, der hier wegen der Seltenheit des Eckschen Büchleins beigegeben wird.

Den durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd herren, herrñ Wilhelmen vñ herrñ Ludwigen gebrüdern, Pfaltzgraven bey Rhein, Hertzogen in Obern vnnd Nidernn Bairn etc., meinen genedigen herrn.

Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten, genedigen herrn, ewern Fürstlichen genaden sein mein schuldig, vndertheniq, gehorsam, villig dienst mit vleiß zůuor. E. F. G. haben mir von wegen des degradirten priester, Leonharden Käser, so alhie zů Schärding mit dem prant gericht, vmb vnderricht geschriben, was sich darunder vor vnnd nach dem prant seinethalb begeben, Vnd sonderlich wie es mit dem holtz, damit Er verprent, gestalt gewesen,

Vnd was geschichts sich deßhalben zůetragen hab ꝛc. Genedig Fürsten vnd herrn̄, hierauff thůn ich E. F. G. in aller vnderthenigkeit diese bericht meines wissens. Anfengklich bin ich auff E. F. G. beuelh zů empfahung dises Khäsers gen Passaw gezogen, welhen mir der Hochwirdig Dürchleuchtig Hochgeborrn Fürst, Hertzog Ernst, Administrator des Stiffts daselbs, Eurer Fürstlichen gnaden brueder, mein genediger herr vor dem Schloß oberhauß vberantwortten lassen, Von dan̄ ich den mit gueter bewarung, on alle jrrung gen Schärding, zů wolbewardter Vengkhnuß gebracht. Allda Er on dem dritten tag, biß der Züchtiger seines wegs von Burgkhausen khomen, gelegen, Allda bin ich zů Jme in die Venngkhnuß gangen vn̄ Jme seines tods ain wissen gemacht, des er aber zůmal erschrocken, vnd ich Jnen zu peichten angemandt vn̄ Pfarrer oder ainen gesell priester der Pfarr Schärding fürgeschlagen, die ich gern zů jme lassen wöll, darauff Er mir dise antwort gab, Sy wern seines fuegs nit, So geb man jm villeicht das Sacrament des alltars in zwayerlay gestalt auch nit. Alls er aber gericht worden, hab ich sambt meinen Ambtsknechten wie billich vnnd andern, so ich von gueter sicherhait wegen, nach dez Er auch wol gefreunt, zů mir genom̄en Vnd allda bis zů ennd seines lebens gehalten, Aber nichts sonders weder mit dem holtz, noch in ander weg, wie vermued werden möcht, nit gesehen, Dan̄ alls Er auff dem Rosst gelegen vnd dz feur angeen söllden, hat Er gebetthen, man solt singen, khum heyliger Geist, wie dan̄ beschehen, mit dem ist Er mit dem feur, darjn Er zů dreyen oder viermalen Jesus gerüefft, gericht worden. Vnd als sich allso sein leben geendet, vn̄ das volgkh, so allda versamelt, weg gethan, Hab ich gedachten meinen Ambtsknechten bevolhen, bey vnnd ab dem Züchtiger zůhalten, bis d'ganntz fertig werde, Nachdem die gewondtlich Richtstat zů nechst bey der Stat, bin ich also wegkh geritten, welhe Ambtsknecht mich berichtē, das nachuolgendt d'Züchtiger mit seinen helffern ain stang genom̄en vn den todten Körper heraus aus dem feür gewunnen, von welhem Kopff, Arm vn̄ Schenckhel ganntz abwegkh durch das feur verzört worden, Allain der Podtich, des auch nit vil gewesen, Welhen d'Züchtiger, villeicht vō füerbrūg wegen, damit die veichtigkhait des Korpers deßter fürderlicher durch das feür verzert werden möcht, zerteilt vn̄ zermischt vnd widerumb in das feür geworffen vn̄ zů aschen verprendt, Vnd alßdan̄ sölh Ambtsknecht sambt dem Züchtiger auch hernach in die Statt zogen. Sölhes wollt ich E. F. G. auff desselben begern in aller vnderthenigkheit nit verhallten. Datum am Montag nach Thome Apostoli Anno etc. xxvii.

E. F. G. vnderteniger
vn̄ gehorsamer

Lanndt Richter zů
Schärding Cristof
Frennckhinger.

21. (S. 27). Das Testament ist im Auszug abgedruckt bei Luther 453 b—454 a. Es lag ihm warscheinlich ganz vor; die Bemerkung „Das

ander betrifft zeitlich Gut, welchs wir hie lassen anstehen" rührt also wahrscheinlich von ihm her.

22. (S. 27). S. über diesen Punkt im allgemeinen Kawerau, Die Reformation und die Ehe (Halle 1892), insbesondere S. 11.

23. (S. 27). Luther, S. 451[a].

24. (S. 29). Luther, S. 451[a].

25. (S. 29). S. über die Lage der Richtstätte Lamprecht, Beschreibung der k. k. Grenzstadt Schärding (1860) S. 115.

26. (S. 30). So in A: Bestätigt durch Fremdthingers Bericht. — Das Lied ist eine Dichtung Luthers, verfaßt in Anlehnung an ein bereits vorhandes lateinisches Lied. S. Köstlin, Luther I, S. 575.

IV. Zum vierten Kapitel.

1. (S. 31). Das warhaftig geschicht, des ley= | dens vnd sterbens Lienhart Keysers seligen, etwen | Pfarrer zů Waytzenkirchē, von des heyligen Euā= | gelij vñ Götlichen warheyt wegen zu Passau | verurteylt, vñ zů Scherding verbrant. | am freytag nach Laurentij, im jar | MDXXVII. Darunter: Mathei. 10. Forchten euch nicht vor denen, die den leyb tödten, vnd die seele nicht mögen tödten. Auch ewere hare auff dē haubt sind alle gezelet. Wer mich bekennet vor den mēschen, den wil ich bekennen vor meynem vater im himel. Wer mich aber verlaugnet, den wil ich auch verlaugnen vor meinen vater im himel. — Es ist dies die von uns unter A benützte Schrift (Exemplar von der Münchener St.=B.) Das Ganze schließt mit der Datierung des von Luther an Kaiser geschriebenen Trostbriefes: „Wittenberg, am Montag nach Cantate im MDXXVII. jar", was zu dem öfter sich vorfindenden Irrtum Anlaß gegeben, daß die Schrift in Wittenberg erschienen sei.

2. (S. 32). Vgl. Enders VI., S. 53 Nr. 1167.

3. (S. 32). Eck.

4. (S. 32). Davon wird unten noch zu sprechen sein.

5. (S. 32). Georgii Spalatini Annales Ref. 2c., ed. Cyprian (1718) S. 96 ff.

6. (S. 32). Brief Ecks an Herzog Georg bei Seidemann, l. c. S. 151.

7. (S. 33). Ebenda.

8. (S. 33). Wahrhafftige hand | lung, wei es mit herr Lenhart | Käser zů Schärding verbrent, ergangen ist: Wi= | der ain falsch, erdicht vnd erlogen büchlein | vormals dar von, on namen des | dichters außgangen | Durch Johan Ecken Doctor etc. zů | Ingolstat in Bairn. Darunter: Hiere. xxiij. | Der herr spricht zů den propheten die troument lůgē. Die das gesagt haben: vnd habend verfüert mein volck in jr lügen, vnnd in jr wunderzeichen, so ich sy nitt gesand habe, hett jn auch nichts befolhen:

die auch disem volk nichts nütz gewesen sind, spricht der Herr etc. Am Ende: Disem vnderricht F. G. gegebē, sol ain yetlicher eerliebender gotzförchtiger mer glauben geben, dañ dem widerwertigen lügenbüchlin. Gott der herr wölle durch sein barmhertzigkeit Teutsche land rainigen vñ befriden, von ketzerey vnnd zwispaltung. Amen. — Ecks Schrift war im Dec. 1527 noch nicht veröffentlicht, da Luther in seinem Büchlein über Kaiser, das Anfangs 1528 herauskam, sonst sicher darauf Bezug genommen hätte; sie kann aber auch nicht später als im Januar 1528 verfaßt worden sein, da sonst Eck von der Lutherischen Schrift sprechen würde: beide haben sich eben zeitlich gekreuzt. Damit ist auch schon dargethan, daß die öfter ausgesprochene Meinung, Ecks Schrift sei eine Gegenschrift zu der Luthers, irrig ist. Eck wendet sich nur gegen A. (Das von uns benutzte Exemplar der Eckschen Schrift aus der St.-Bibl. in München). S. dazu Wiedemann, Eck S. 201 ff.; 568.

9. (S. 34). Wie Eck überhaupt über das Martyrium von „Ketzern" denkt, zeigt eine charakteristische Stelle aus seiner „Christlichen Auslegung der Evangelien" (1530), angeführt bei Wiedemann, l. c. S. 205.

10. (S. 34). S. hierzu Köstlin I, S. 172; Kolbe, M. Luther II, S. 249 ff.

11. (S. 34). Luther an Stiefel in Tolleth, dd. 22. Okt. 1527. Abgedruckt bei Enders VI, S. 107 Nr. 1217. (Vgl. Luther 455ᵃ — 455ᵇ).

12. (S. 34). Buchwald, Ungedruckte Predigten Luthers, Bd. I (Leipzig 1884) S. XXIX. (Der Name Kaisers wird hier in der abgekürzten lat. Form „Caes." erwähnt); Opp. exeg. lat. XXIII, S. 97.

13. (S. 34). S. Köstlin II, S. 182; vgl. Kolbe, Luther II, S. 253 nebst Anm.

14. (S. 34). Luther an Jonas 13. Juli 1530 bei De Wette IV, 90; vgl. Kawerau, Der Briefwechsel des Justus Jonas, Bd. I (Halle 1884) S. 168 Nr. 186.

15. (S. 35) Luther an Stiefel in Tolleth dd. 8. Okt. 1527 bei Enders VI, S. 103 Nr. 1213: **Accepi literas tuas, simul cum Leonhardi Kaysers historia. Licet antea venerit alibi excusa** (die Schrift: A), **tamen opera dabitur, ut et tua excudatur denuo, quantum visum fuerit.** — Nach einiger Zeit traf auch eine Sendung von Kaisers Vetter ein. Luther an Stiefel dd. 22. Okt. 1527 bei Enders VI, S. 107 Nr. 1217: **Accepi, mi Michael, tuas de Leonhardo Keiser Historias, sed interim ab ipsius patruele etiam omnia ipsius Leonhard imanu scripta. Dabo igitur in lucem propediem, Christus adspiret.** Damit hatte Luther das von ihm für seine Schrift über Kaiser benutzte Material in Händen, also 1. eine von Stiefel verfaßte „Geschichte Kaisers", 2. eine Sammlung von Briefen und Dokumenten von Kaisers Hand.

16. (S. 35). Von Er | Lenhard keiser | ynn Beyern vmb des Euan- | gelij willen verbrandt Eine | selige geschicht. | Mart. Luther. | Wittemberg. | M. D. XXVIII. Am Schluß: Gedruckt zu wittenberg. | durch Hans Lufft. Eine andere Ausgabe erschien in Nürnberg, Fr. Peypus 1528: Von

herr | Lenhard Keyser | in Beyern vmb des Euan= | gelij willen verbrant, | ein se= | lige geschicht. || Mart. Luther. || M. D. xxiij. — Sie stimmt mit der von uns im Text angeführten bis auf eine einzige unbedeutende Stelle überein.

17. (S. 35). Luther an Spalatin bei Enders VI, S. 161 Nr. 1244.

18. (S. 35). Luther 441[b], 442[a]. Die Erlanger Ausgabe hat die von Luther über Kaiser herausgegebene Schrift nicht aufgenommen. Enders teilt das mit, was von Luther selbst herrührt, also auch diese Einleitung: VI, S. 156 Nr. 1243.

19. (S. 36). Luther 442[a]—451[b].

20. (S. 36). Luther, 452[a]—457[a]. Luther bemerkt zu dem ersten dieser Stücke am Schlusse desselben: Diesen Brief hab ich darum lassen drucken, daß man sehe, wie Christus im Kerker über dem alten Menschen Er Leonhards gekämpft und in ihm den Tod schon überwunden hat, ehe denn er vor Gericht und im Feuer überwunden ist. — Aus den Worten „Diesen Brief hab ich darum lassen drucken" geht wohl hervor, daß Luther aus dem Nachlaß Kaisers noch andere Briefe vorgelegen, die er nicht drucken ließ, so daß er also nur eine Auswahl bietet.

21. (S. 36). Prantl, l. c. I, S. 156.

22. (S. 36). Riezler, l. c. S. 109.

23. (S. 37). Von den Historikern, die ausführlicher über Kaiser berichten oder ihn wenigstens erwähnen, seien hier genannt: Sleidan, De statu religionis et reipublicae Carolo V. caesare (Argent. 1555) S. 158; Rabus, Historien der Heyligen Außerwölten Gottes Zeugen ꝛc. Bd. II, (1554) S. 158 ff.; Crispin, Actiones et Monimenta Martyrum (Genevae 1560) S. 55 ff.; Adelzreitter, Annales gentis Boicae II, S. 240; Raupach, Evangelisches Oesterreich II, S. 39 ff.; Feßmair, Gesch. von Baiern (Landshut 1804) S. 747; Zschokke, Der baierischen Geschichten fünftes Buch (Aarau 1816) S. 52; Münch, Vermischte Schriften II. Bd. (Ludwigsburg 1828) S. 1 ff.; Derselbe, Denkwürdigkeiten zur politischen, Reformations= und Sittengesch. der drei letzten Jahrhunderte (Stuttg. 1839) S. 73 ff.; Buchner, Gesch. v. Bayern, Bd. VII, S. 55 ff.; Buchinger, l. c. II, S. 267 ff.; Lenz, l. c. S. 215 ff.; Prantl, l. c. I, S. 161; Sugenheim, Baierns Kirchen= und Volkszustände S. 33; Brecher in der Allg. d. Biogr.; Aurelian Schmid in der Zeitschrift Zwiedinecks, l. c.; Fliedner, Buch der Martyrer (1859), II. Bd.; Riezler, l. c. S. 167; Winter, l. c., Bd. I, S. 225 ff. — Durach im Morgenbl. für gebildete Stände (Jahrg. 1813) Nr. 197 u. 198; der Volksfreund von Passau, II. Jahrg. (1802) S. 177; Zeitung von Linz (1818) Nr. 50 ꝛc.

24. (S. 37). Beck, S. 25, Anm. 1.

25. (S. 37). Ebenda S. 26.

26. (S. 37). Ebenda S. 25.

27. (S. 38). Vgl. hierzu Nicoladoni S. 43.

28. (S. 38). Chronika: oder Zeytbuch vnd Geschichtbibel ꝛc., verfaßt durch Sebastianum Franken von Wörd ꝛc. MDLXV. III. S. CL[b].

29. (S. 38). Franck, der unseren Kaiser im Anschluß an Michael Sattler unter den „Ketzern" des Buchstabens M aufführt, denen auch Luther wegen seines Vornamens angehört, sagt kein Wort, daß Kaiser ein Wiedertäufer sei, und kann, da er aus dem Anonymus die „Artikel" Kaisers anführt, auch gar nicht an eine solche Behauptung gedacht haben; Sattler und die Seinen sowie Jörg Wagner dagegen werden, der erstere im Text, der letztere im Index, ausdrücklich als Wiedertäufer bezeichnet.

30. (S. 38). Die Geschichtsbücher liegen nun vor in der von uns öfter zitierten Ausgabe Becks. S. dort die Vorrede Ambrosi Resch's auf S. 2.

31. (S. 38). Abgesehen von den Niederländischen Martyrologien kommen hier vorzugsweise in Betracht Ott, Annales anabaptistici (Basel 1672) S. 44 und. Arnold, Unparteyische Kirchen- und Ketzerhistorie (Frankfurt 1729), Bd. I, wo Kaiser S. 528 unter den Lutheranern, S. 727 und 744 und den Wiedertäufern genannt wird.

32. (S. 38). Zuletzt von Nicoladoni S. 42 ff.

33. (S. 39). Den Reigen eröffnet Edm. Jörg in seinem Buche, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526 (Freiburg 1851), dem als Quelle ein Auszug aus einer Handschrift der Geschichtsbücher des Wiedertäufer vorlag, den Wolny im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen (1850) Bd. II, 1 S. 67 ff. veröffentlichte. (Diese Handschrift ist aufgeführt bei Beck, l. c. S. XXIV, 5: Cod. E). — „Wie bekannt ist nicht der Name Leonhard Käsers", sagt Jörg (S. 722), „des Vikars von Weizenkirchen, bei dessen Tod ein noch in demselben Jahre in Wittenberg (!) erschienenes Martyrer-Büchlein große Wunder geschehen läßt, dem Luther als seinem ehemaligen Schüler eine sehr breite „Selige Geschicht" widmete, für welchen auf dessen Anregung der Kurfürst von Sachsen und Markgraf Kasimir interzedierten! Keiner starb mit größerem Ruhme als er — heißt es gewissermaßen richtig; während man aber in Wittenberg für diesen Ruhm sorgte, beweinten die von demselben Wittenberg aus so grimmig verfolgten Wiedertäufer in Käser ihren hingeschiedenen Bruder und Lehrer." — Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs (Leipzig 1855) S. 51, § 6, S. 56 folgt hierin der Autorität Jörgs, ebenso Wiedemann, Eck S. 205 und Andere.

34. (S. 39). Hauptsächlich von Häberle, l. c. (Den von ihm beigebrachten Beweisen möge noch die Stelle in Wicels Epp. Bl. Zz4 beigefügt werden, wo Jonas in Berufung auf den Märtyrer L. Kaiser das von diesem so geliebte Würfel- und Kartenspiel verteidigt); von Köstlin, Luther, II, S. 643 Anm. zu S. 113. Auch Beck, einer der besten Kenner der Geschichte der Täufer, und neuerdings Nicoladoni fanden nirgend einen Hinweis auf die Zugehörigkeit Kaisers zu den Wiedertäufern. (Aurelian Schmid, l. c. S. 318; Nicoladoni, l. c. S. 43).

35. (S. 39). Riezler, l. c. S. 167, Anm. 3.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

37. **Uhlhorn**, D. G., Antonius Corvinus, Ein Märtyrer des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte am Mittwoch nach Ostern, 20. April 1892.

38. **Drews**, Paul, Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit.

39. **Kawerau**, Waldemar, Die Reformation und die Ehe. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts.

40. **Preger**, Dr. Konrad, Pankraz von Freyberg auf Hohenaschau, ein bairischer Edelmann aus der Reformationszeit.

41. **Ulmann**, Heinrich, Das Leben des deutschen Volks bei Beginn der Neuzeit.

42. **Freih. v. Wintzingeroda-Knorr**, Levin, Die Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. Heft II: Die Vollendung der Gegenreformation und die Behandlung der Evangelischen seit der Beendigung des dreißigjährigen Krieges.

33/44. **Schott**, Dr. Theodor, Die Kirche der Wüste. 1715—1787. Das Wiederaufleben des französischen Protestantismus im achtzehnten Jahrhundert.

45. **Tschackert**, D. Paul, Herzog Albrecht von Preußen als reformatorische Persönlichkeit.

46/47. **Bossert**, Dr. Gustav, Das Interim in Württemberg.

48. **Sperl**, August, Pfalzgraf Philipp von Neuburg, sein Sohn Wolfgang Wilhelm und die Jesuiten. Ein Bild aus dem Zeitalter der Gegenreformation.

49. **Lenz**, Dr. Max, Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung im Elsaß zur Zeit der Reformation.

50. **Götzinger**, Ernst, Joachim Vadian, der Reformator und Geschichtschreiber von St. Gallen.

51/52. **Jakobi**, Franz, Das Thorner Blutgericht. 1724.

53. **Jacobs**, Ed., Heinrich Winckel und die Reformation im südlichen Niedersachsen.

54 **von Wiese**, Hugo, Der Kampf um Glatz. Aus der Geschichte der Gegenreformation der Grafschaft Glatz.

55. **Cohrs**, Ferdinand, Philipp Melanchthon, Deutschlands Lehrer. Ein Beitrag zur Feier des 16. Februar 1897.

56. **Sell**, Karl, Philipp Melanchthon und die deutsche Reformation bis 1531.

57. **Vogler**, Wilhelm, Hartmuth von Kronberg. Eine Charakterstudie aus der Reformationszeit. Mit Bildnis.

58. **Vorberg**, Axel, Die Einführung der Reformation in Rostock.

59. **Kalkoff**, Paul, Briefe, Depeschen und Berichte über Luther vom Wormser Reichstage 1521.

60. **Roth**, Friedrich, Der Einfluß des Humanismus und der Reformation auf das gleichzeitige Erziehungs- und Schulwesen bis in die ersten Jahrzehnte nach Melanchthons Tod.

61. **Kawerau**, Gustav, Hieronymus Emser. Ein Lebensbild aus der Reformationsgeschichte.

62. **Vahlow**, Dr. F., Johann Knipstro, der erste Generalsuperintendent von Pommern-Wolgast. Sein Leben und Wirken, aus Anlaß seines 400jährigen Geburtstages dargestellt.

63. **Kolde**, Dr. Th., Das religiöse Leben in Erfurt beim Ausgange des Mittelalters. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation.

64. **Schreiber**, Heinrich, Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg.

65. **Benrath**, Karl, Julia Gonzaga. Ein Lebensbild aus der Geschichte der Reformation in Italien.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

ROTH, Friedrich
Leonhard Kaiser.